

Die Entlarffte Welt, Nach ihrer eignen Gestalt, in Schimpff und Ernst, zur Lust und Nutz, höfflich, doch freymüthig, Durch vielerley Personen, die iedesmahl Einige Reflexiones morales tractiren, entdecket

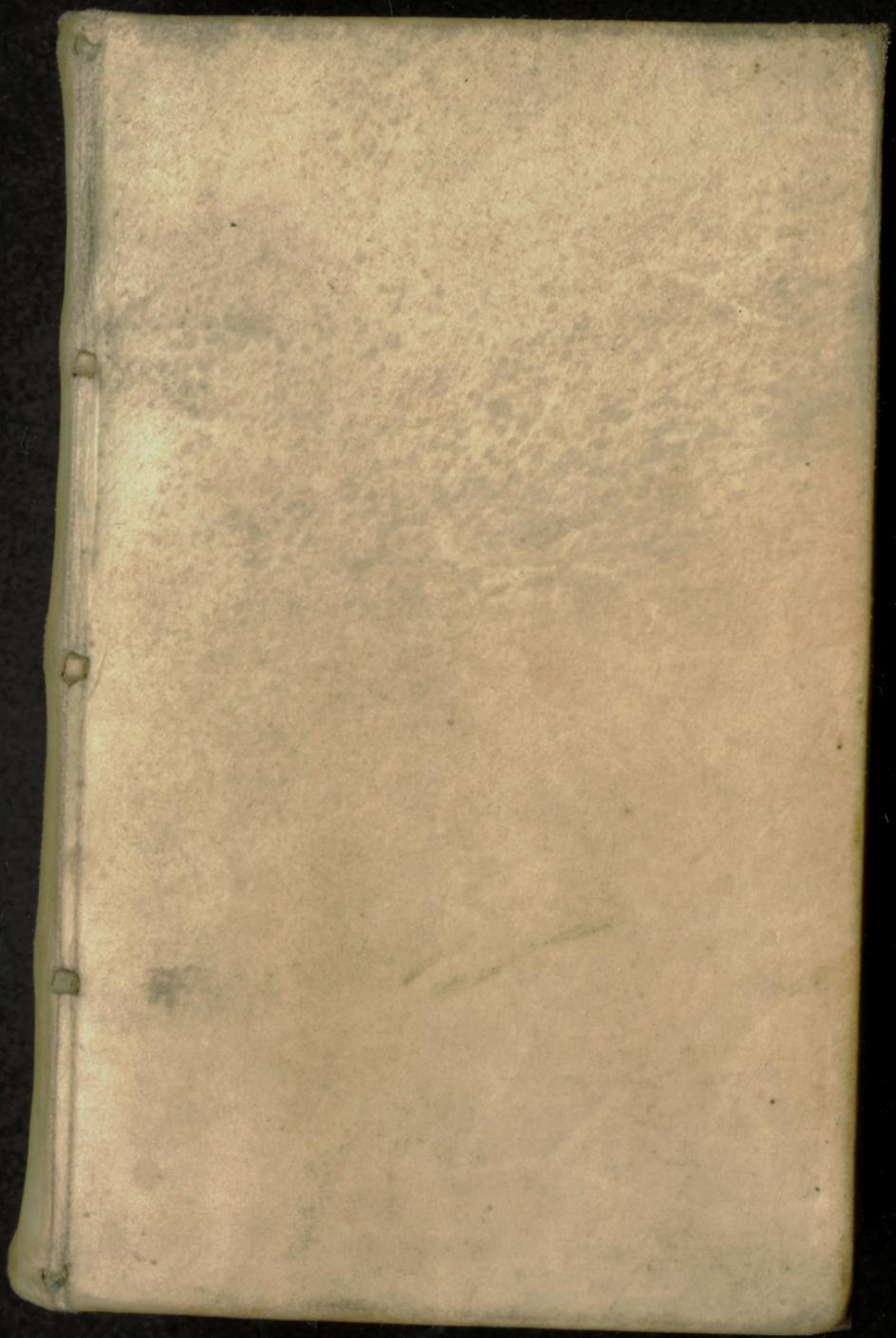
8.1723 : Achtes Gespräch Zwischen einer Genereusen Frau und einem Officierer/ welche zugleich über die Tugend der Dienstfertigkeit ohne Affecten raisonniren

1723

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040255124>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang





938. n. 10 Hef.

30r. 244. n. 9 Hef. 32 40. 72 18 Hef.
Dr 157. n. 9. a. 4.
18 Hef.

19 Kriegsm.

19 Kriegs.

Ad-3345¹⁻³.

Ad

Ex testamento Willibrandian.



Der rauhe Winder führt des Steinbocks wildes Geichen
Warum! weil alle leicht zu Hörnern werden kan
Galerie kan da auch ihren Zweck erreichen
Oft kommt die Schleffen Fahrt auf solch Meinung an

Die Entlarffte Welt,

Nach

ihrer eignen Gestalt,
in Schimpff und Ernst,
zur Lust und Nutz,
hößlich, doch freymüthig,

Durch vielerley Personen,

die iedesmahl

Einige Reflexiones morales tractiren,
entdecket.

Achtes Gespräch

Zwischen einer
Genereusen Frau
und einem
Officierer/

welche zugleich über die Tugend der
Dienstfertigkeit
ohne Affectionen raisonniren.

Leipzig,

Bey Georgi Christophi Winzern, Buchhändlern
in der Grimmisschen Gasse unter Hrn. Mangolds
Hause an der Ecke des alten Neumärkts.

1723.

2.

In fine videbitur cuius toni!



* * *

SEr muthwillige Mars, welcher
sein ruhiges Winter-Quartier
nicht weit von des Vulcni sei-
ner rauchrichten Wohnung
genommen, und der pour
passer le temps sich in desselben
Hause so bekannt gemacht, daß es niemans
den mehr wunderte, wenn er bisweilen bey
der Frau Venus, als des lahmen und schwär-
zen Huf- und Waffen-Schmidts derer
Götter, seiner schönen und lustigen Ge-
mählins, des Abends zu Lichten gieng, und
als ein Späß-Galan einsprach, der war ein-
stien mit seinen grossem Korb-Degen-Gefäß
wider Willen an der angenehmen Venus ih-
rem Bettē hangen blieben, und indem er
wegen einer besondern Eilfertigkeit brus-
quement auf und davon eilen wolte, risse er
in das zarte und von der Ceres ihr zum Hoch-
zeit-Geschenke verehrte Übergeziehe und
Jllend, ein solches Loch, daß die Federn so
häufig heraus stoben, daß der gletch ins
Zimmer kommende gute Mann, Vulcanus,
keinen Stich davor sehen konte, und des-
wegen die Fenster und Thüren aufmachen
mußte, da denn der Wind diese überirdische
Federn so häufig durch die Luft auf die
Erde schüttete, daß derselbigen Einwoh-
ner nicht anders meyneten, als es schneye-

U u 2

te

te so häufig: Und als man es beym Tagess-Lichte besahe, so war auch dieselbe Nacht ein grosser Schnee gefallen. Indem nun solche Luft-Federn oder Schnee-Pflocken alle Berge, Thäler, See-Pflügen, Wege und Stege feste bedecketen; war jedweder bemühet, sich die Wege, theils durch Schaußeln und Besen, theils durch Schlitten und schleppen passable und brauchbar zu machen. Einige thaten solches aus Nothwendigkeit ihrer Verrichtungen und Gewerbe: Einige aber auch zur Lust und aus Begierde die kurzen düsternen Winter-Tage und lange Abende zu versüßen, und auf diesem bien a propos ausgebreiteren Wassers-Bette sich sansste herum ziehen zu lassen, und mit kurzen: eine Schlitten-Fahrt zu geniessen. Unter diesen letzteren nun war auch Madame Sauffeja, welche sich überaus erfreute, als sie diesen Morgen um 7. Uhr schon aufgewacht war, und diesen neuen Nachtbar (wie man sagt) von den Dächern durch die Fenster-Scheiben hinein gucken sahe. Geschwind war sie dismahl aus dem warmen Bett heraus, und legte hinterm Offen ihren Nacht-Pelz an, gieng ans Fenster und sahe mit erfreulichen Gesichte die weiße Lieberey/ die die Stadt, zusamt dem ganzen Horizont, angezogen hatte. Es muß mir doch noch glücken mit der Schlitten-Fahrt, sagte sie: voller Vergnügen! Liese, Grethe, Dore, ist keine da? kommt doch

doch rein! macht mir geschwinde Thee-
 Wasser, und bringt mir die gewalckten
 Strümpfse und die Winter Pantoffeln, ich
 will mich geschwinde anziehen: ich muß
 flugs zu Gevatter Hansen schicken, daß er
 seine Pferde nicht etwan anderwerts ver-
 spricht, wir müssen Podz etc. nun auf dem
 Schlitten fahren, es ist kein ander Rath.
 Wir werden ja den Schnee nicht vorbey
 lassen: ich müste handeln, wie eine Hure,
 wenn ich nicht geschwinde Anstalt darzu
 machte. Grethe, geh mir doch hin zu Ge-
 vatter Hansen, du weisst wohl, geh sprich:
 ich liesse ihm einen guten Morgen sagen,
 und liesse ihn sagen: Er handelte wie ein
 Schelm, wenn er mir nicht dasmahl eine
 Schlitten-Fahrt machte. Er sieht wohl
 wies schöne dr aussen ist; sage nur: an Es-
 sen und Trincken sollte es nicht fehlen, und
 vors Lohn wüste er wohl wie wirs hielten,
 geh sage ihm! ich thäte ihn auch wieder ei-
 nen Gefallen; geh sage ihm nur, er weiß es
 schon. Geh nur und komm bald wieder.
 Indem kam der Mann von seinen Hauss-
 Verrichtungen, und da er ihr einen guten
 Morgen geboten fragte er: wie es käme, daß
 sie heute so früh raus wäre. Je nun sagte sie:
 wo ihr auch daraus nicht klug werdet; so
 weiß ich nicht: Sehr iher nicht wie schön es
 draussen ist? wer nun nicht Anstalt ma-
 chen will zur Schlitten-Fahrt, der ist wohl
 ein Narre. Jenun sagte der Mann, wo
 das

Uu 3

Das bey euch die grösste Sorge ist; so weiß
ichs auch nicht: Mein! seyd doch nicht auf
solch Ding so erpicht, Es ist eine geschwin-
de Lust die aber viel kost. Mein Rath wä-
re, ihr bliebet daheim etc. die Frau, voller
Zorn und Eyer, sagte ihm kurz heraus / er
sey ein Narr, er solle seines Thuns warten
und ihr zur Kirmes kommen: Sie müste
besser wissen was sich gehörete und ihr zu-
stünde: er verständne einen Quarck davon;
Er solle indessen nur den einen Schincken
abköchen lassen, sie würde es schon machen,
wie es seyn solte. Dieser gute Mann gieng,
nachdem er ein oder zwey Schälgen Thee mit
der Frau getrunken, zu seinen häuslichen
und andern Verrichtungen. Inzwischen
kam die abgeschickte Grethe wieder, bachtete
gute Post und wurde die Schlitten-Fahrt,
im ganzen Rath der Madame Sauffea ihrer
sieben Geister, beschlossen, der Schincken
und kalte Haase zu rechte gemacht, das Glas-
schen-Futter auf allen Fall mit Weine ges-
füllt. Ein Magen- und Mutter-Gläschen
noch a parte dabe, und einige Semmeln
und Becken-Ruchen dazu, Der verscham-
meritte Pelz, Commode, Mütze, Mufse,
Wärme-Glasche und anderes nöthige zu
recht geleget, und alles zum Auftzigen parat
gemacht. Nur fehlte es noch an einigen
Compagnons, die mitte reisen solten, man
hatte zwar darnach geschickt, allein der un-
verhoffte Schnee hatte sie meistens in Ver-
rich-

richtungen, die nicht so geschwind zu expediren waren, angetroffen, daß sich noch keiner dazu resolviren konte, bis etwan nach 3. Tagen. Ein anderer meynete, die Bahne würde alsdenn besser werden, ein anderer hatte eine andere Excuse des Aufschubs etc.

Weil aber Madame besorgte, der Schnee möchte, wie das Jahr geschehen, nicht lange liegen bleiben; so mußte es fortgehen, in Hoffnung, schon etwan per avanture ein bißgen Maans-Volck dazu zu bekommen, wo sie einfahren würden. Und wenn ja solches (sagte sie) nicht geschähe, so habe sie ja Geratet hanfen, der sie selber führen wolle, da sey sie gleichwohl nicht alleine. Indessen nahme sie dennoch, der Leute wegen, Jungfer Lisettgen, als ihre sonderbare Confidentin mit, damit sie nicht etwan als leine beym Maans-Volck seyn möchte, wo sie würden hinkommen, die zte Stelle aber, gegen über blieb leer, und jeden galant holme zu Dienste. Und damit brachen sie die Bahne immer zum Thore hinaus, als es etwan Mittags gegen 12. Uhr war, und fuhren, zwar mit gar mäßigen avancement, immer nach Bouncampo zu, in der Hoffnung, daß bey der Retour die Bahne wohl besser werden, und man eine kleine Unlust gegen eine dabey folgende Vergnugung nichts sonders achten müsse.

Die Schnecke trägt ihr Häusel überall mit sich, und man hat sie deswegen vor al-

Uu 4 ter-

ters als ein Bild einer guten Hauffrauen angesehen, als die ihre Hauff-Sorgen stets mit sich zu tragen pflege: wird also ein jed- weder meynen, daß diese genereuse Frau ebenfals ihre Gedancken immer daheime werde gehabt, und mit ihrer Gefertin von economischen Sachen unterwegens geredet haben. Aber weit gefehlet: sie hatte es schon besser zu machen gewußt, und sie, als eine ordentlich außgeräumte Frau, hatte lieber eine gute Eintheilung gemacht, und dieselben Bagadellen dem lieben Manne überlassen, damit nicht, wenn sic solche Gril- len mit sich herum schleppete, alles unter- einander gemenget würde. Sie wußte wohl, daß jedes Ding an seinem Ort gehö- rete, und also hatte diese galante Virthint unter der Hauff-Thüre alle dergleichen Sorgen von sich geworffsen, und einen muntern Esprit und disponirten humeur mit sich genommen, damit jedem Dinge sein Recht geschehe, und dem, was man einmal vorgenommen, nichts abgebrochen werden möge: Sie si enge demnach also lustig an zu singen:

Last uns heute lustig seyn
Beym Spazieren-fahren.
Sind wir doch vor uns allein
Und noch jung von Jahren,
Werfft die Sorgen weit von hier,
Heute schmeckt uns Wein und Bier,
Denn

Denn der Mann der wirds zu Hause
schon erspahren;:

Hey sa! Gewatter Hans. Lustig, brav
zu, wir kriegen gut Wetter! Und damit,
und mit dergleichen Discursen wurde von
dem, mit einem guten Gläss abgezogenen
Vimpel-Vampelmanter und willig gemach-
ten Fuhrmann, wacker zu gefahren, daß
also in kurzen ein grosser Weg zurücke gelei-
get, und in weniger Zeit das Städtlein
Buoncampo erreichter wurde. Nachdem
nun diese kluge Frau ihren Gewatter Hans
auf allen Fall gute Ordre gegeben / wie
sie es etwan wolte gehalten haben / wenn
in der Einkehr, wie leicht geschehen kön-
te, mehr Compagnie zu sie kommen sollte;
kehrten sie daselbst in einem dasigen Gast-
hoffs zum goldenen Fiedel-Bogen genannt,
vergnügt ein, um sich daselbst mit einem
Gläss Wein und Vesper-Collation zu refrachti-
ren und zu sehen, ob nicht etwan da bekannte
Lands-Leute oder sonst gute Freunde anzu-
treffen wären. Denn diese gescheute Frau
wusste wohl, daß der Mensch ein zugesellig
Thier, und daß eine Spazier-Fahrt ohne
Conversation nichts anders als eine Einsam-
keit zu nennen wäre. Und weilern niemand
gerne aus Rom wegreiset, ohne dem Pabst
gesehen zu haben, so wolte sie mit ihrer Ge-
fertin auch hier sich etwas unter den Leu-
ten versuchen, damit die Reise nicht ohne
Frucht und Genüß so schlecht ablauffen

Uu 5

moch-

möchte, weilen sie ohnedem keine rechte Compagnie mit aus der Stadt bringen können. Diesemnach wurde da ausgespannt und gefüttert: Unsere zwei Damen liessen sich ein Glas Wein bringen, und Gewarter Hanßen auch eines geben. Nachdem man sich etwas auf denen Gassen umgesehen, und einige Bagadellen nebst einem paar Brat-Würsten eingekauft, wurde die kalte Küche ausgepackt, und, in Erwartung besserer Zeiten, indessen auf dem Serviett Tafel gehalten: Da nun Gewarter Hanß bald als Tisch-Compagnon, bald Auffwärter, bald Futter-Marchal, bald Stallmeister, bald als Rutscher oder Knecht seine Dienste versuchte, und sich dabey so wohl versorgte, als es die Gürtigkeit einer generousen Frau erlauben und mit sich bringen konte. Alles war auch ziemlich gut und behäglich, nur dieses wolte denen beyden Damen nicht anstehen, daß sie mit Gewarter Hanßen, der ihnen eben kein rares Wildpret war, so als keine die Zeit passiren und anderer Conversation erwangeln, mithin keines galant homme auf dieser Spazier-Reise geniessen solten.

Endlich fügte es sich, daß ohngefehr ein Officierer von Condition und besondern Qualitäten, der um selbige Gegend im Winter Quartiere lag, auch daselbst zu Pferde einzehrte, und, nachdem er in die Stube getreten, diese beyden Frauenzimmer mit einer höf-

hößlichen Begrüssung beehte, und sich eben als ein Glas Wein geben ließ. In dem er nun bis zur Ankunft des Weins, um sich zu erwärmen, etliche mahl die Stube auf und nieder spazieret war, und aus gewöhnlicher Courtise gegen so ansehnliches Frauenzimmer, derer selben Gesundheit zu trincken sich Erlaubniß ausgebeten hatte; nahm Madame Sauffeja, nach obligeantester Bedankung vorsolches Ehre, sich die hardiße, diesen hößlichen Cavallier folgender massen anzureden:

Monsieur, ich sehe daß sie auch auf der Reise begriffen sind, wie wir, und da pflegt insgemein bey einem guten Trunk ein guter Bissen zu schmecken: nun haben wir hier eine kleine kalte Küche bey uns: Wollen Sie uns die Ehre thun und mit verlieb nehmen; so wollen wir Sie hiermit aufs ergebenste ersuchen haben bey uns zu kommen, und sich unsere geringe Tractamente schmecken zu lassen.

Officierer,

Votre Serviteur Mes Dames, ich bin Ihnen obligirt vor das gütige Anerbieten. Ich bin außer Mittags kein sonderlicher Esser, und wenn ichs auch wäre, würde ich so lieben Engels- Kindern, ihre vor sich mitgebrachte Virtualien ohne Noth nicht verzehren helfen. Bedachte mich dienstlich, und wünsche, daß es Ihnen wohl schmecken möge.

Sauffeja.

Ey nein! es ist wahr Monsieur, wo es Ihnen beliebet, so seyn sie immer so gütig und lassen uns das Glück ihrer Gesellschaft geniessen, man pflegt ja

ja sonst zu sagen, Soldaten lassen sich nicht lange bitten, zumahl vom Frauenzimmer: Kommen Sie doch immer her! und versuchen ein wenig mit uns!

Officier.

Gehorsamster Diener Madame! es ist wahr wie sie sagen, Soldaten sind nicht blöde. Aber pardonniren Sie: Woher wissen Sie denn, daß sich Soldaten nicht lange bitten lassen vom Frauenzimmer? haben Sie es denn mit ihnen versucht, Madame, daß Sie es so wohl wissen?

Sauffea,

Ach ja vielmahl Monsieur, allein kommen Sie nur erst her und speisen mit uns, denn will ich Sie schon erzählen. Allons! ohne Complimente hier ist Platz: Sie werden mir ja nicht den Korb geben Mein Herr? wolte ich doch Ihnen mehr als einen Gefallen thun.

Officier.

Allons! wenns drauff ankommt, so wäre es eine Unhöflichkeit von mir, wenn ich so charman-ten Befehl nicht Gehorsam leisten sollte. Nun mit ihrer Erlaubniß: ich komme mehr die Augen und das Gemüth an so schöner Gesellschaft, als den Mund und Leib mit delicaten Speisen zu ergöthen.

Sauffea.

Wir wolten wünschen ihnen beydes prästiren zu können: Allein so sind wir nicht bey Hofe erzogen, und also nicht von solcher Extraction das erstere zu prästiren, und wegen des andern bitten wir verlieb zu nehmen. Wohlan sie versuchen, hier dieser Schinc-ken ist jetzt jährig, aber überaus frisch und auch ziem-

ziemlich delicate, oder belieben sie vom kalten Haesen,
Den pflegt man ja sonst auch nicht zu verachten?

Officierer.

Es ist beydes sehr gut Madame, und von dem
lebtern sagt man in specie, ein kalter Haase und
ein kalter Schwieger-Vater sollen zwey gute Sa-
chen seyn.

Sauffea.

O ja, ich glaubs wohl, wenn er wacker reich
ist, das es brav zu erben sezt.

Officierer.

Auch, wenn er schon schöne Töchter hat, wie Sie
sind, Mes Dames, und einem keine davon geben will,
da hätte man ebenfalls Raison zu wünschen, wenn
man sich mit einem so lieben Kinde etwas eingelaf-
sen hätte.

Sauffea.

Ja, ja, die Herren Soldaten wissen schon
zu machen, sie sehen immer wo sie das Beste weg-
tragen. Und würcklich, sie haben immer das beste
Glück vor denen andern, und sind endlich auch
wohl werth, die lieben Herren.

Officierer.

Sie urtheilen sehr gütig Madame vor unser ei-
nen: Ich wolte wünschen, daß es meine Camme-
raden um sie möchten verdienet haben, oder noch
verdienen, zum wenigsten werde ich keine Erkennt-
lichkeit schuldig bleiben.

Sauffea

Wir würden zu tieff in die Schrift kommen
Monsieur, wenn wir von der Herren Officierer ih-
ren Verdiensten reden wolten. Ich bedanke
mich

mich vor ihre Erkennlichkeit. Wenn ich aber jemanden was zu Gefallen thue, so halte ich es entweder vor eine Generosität oder vor eine Schuldigkeit, und vor beydes darf eben niemand besonders erkenntlich seyn. Absonderlich aber ist's nicht mehr als billig, wenn man die armen Soldaten, die ohnedem sich vor unser eine gegen den Feind wagen und vors Vaterland fechten müssen, complaisant tractiret, und ihnen etwan eine kleine Faveur mehr als den andern geniessen lässt. Die guten Herren sind schon werth, zumahl die so galant sind, als Monsieur.

Officierer.

Ha! Madame ich bin obligiret vor dero Faveur! indessen ist's wahr, daß ich unser Glück selbsten vielmahl bewundern muß, denn wir und die Studenten haben gewiß übers Frauenzimmer nicht zu klagen. Und ich habe einmahl gehöret: Wenn eine Jungfer vom Himmel fallen solte, so würde sie entweder auf einem Studenten, oder auf einem Soldaten fallen.

Sauffeca,

Ey, ey Monsieur, sie gehen zuweit mit ihren Muthmassen: Nicht zu viel: es hat sein Ziel! Sie möchten wohl gar etwan dencken, wir thätens ihnen aus Affection, und hätten sie etwan lieber, als wir solten. Ach nein bey Leibe nicht, mein Herr. Es geschicht nur so aus genereußen Mitt leiden und aus hößlicher Dienstfertigkeit. Die guten Herren, haben ja niemanden, ders gut mit ihnen meynet, weil sie meistens in ledigen Stande leben. Es geht ihnen die Wäsche ab, der Zeit Vertreib ist auch nicht immer bey ihres gleichen ihnen gefällig:

lig: Trembde sind sie, wo sie hinkommen, gerne
reinlich wollen sie gehen, und es sind noch gar viel
Sachen, da ein Manns-Voick von uns einen
Hülffe braucht. Wer wolte gegen einen guten
ehrlichen Trembdling nicht complaisant und dienst-
fertig seyn.

Officierer.

Zeh nehme mir darauf die Ehre Ihnen ein Glas-
gen zu zutrinken, auf Gesundheit alles dienstferti-
gen Frauenzimmers, die einen aus Generosité ei-
ne Gefälligkeit erweisen.

Sauffeja.

Votre servante Monsieur, und ich trinke sie al-
ler discreten Manns-Völker Gesundheit zu, die
nichts ungleich auslegen, und sichs nicht weiter rüh-
men als sie sollen.

Officierer.

Votre Serviteur Madame! Auf solche Art blei-
ben wir einander nichts schuldig, und ich sehe wohl,
wenn wir unter uns auch Dienstfertigkeit erweisen
wollen, so müssen wir aufrichtig seyn, und einan-
der weder flattriren noch zu wenig thun. Meine er-
ste Probe aber davon ist die Erlaubniß, daß ich fra-
gen möge, was es denn vor ein Glück gefüget hat,
daß ich hier die Ehre ihrer Gesellschaft genieße, und
wo denn dero Reise hingehet?

Sauffeja.

Sie zu dienen Mein Herr! weil ich allezeit auf
Discretion viel gehalten habe, so hab ich mich auch
niemahl gescheut, offenherzig mit einem Manns-
völke umzugehen, an dem ich solche Tugend gemer-
cket habe, große Complimente zu machen mit Per-

X p

sönen

sonen, da ich schon Bekandtschaft habe, gefällt mir nicht; ein complaisanter Scherz ist mir lieber als viel Flatiuren. Es ist nur so schlimm, daß unser eines nicht allemahl aufrichtig seyn darf gegen das Manns-Volk. Und eben darum, Mein Herr, muß Bedenken tragen sie offenherzig zu sagen, wo wir herkommen, und wo wir hin wollen.

Officierer.

Ey wie so, Meine allerwertheste Fran! wie bin ich denn bey sie in solchem Credit, da sie doch vorhin von meinen Cameraden gar ein favorablest Urtheil fälschten. Siehet sie mich nicht vor so rai-
sonnable an, und zweifelt sie an meiner Discre-
tion? Ey das Misstrauen muß ich mit einem Glas Wein bestraffen: à votre santé Madame.

Sauffea.

Monsieur, ich hege eben kein Misstrauen um dessentwegen, absonderlich zu sie, allein ich fürchte nur, daß meine Aufrichtigkeit mirge als eine Einfalt angesehen, und mit Falschheit belohnet werden, weil man doch frembden Manns-Völcke nicht gleich zu viel trauen muß.

Officierer.

Und dieser Furcht will ich sie bemeinen, wenn ich ihnen vermelde, daß ich, als der Capitain Sincero von Ehrenfeld unter dem Amandischen Regi-
ment, das hierum in Winter-Quartieren liegt, stehe. Diesen meinen Nahmen nun engagiren hon-
net homme, daß ich vero Confidence weder mis-
brauchen, noch mich über etwas mocquiren, noch in geringsten indiscret mich gegen ein complaisantes Frauenzimmer bezeugen werde.

Sauffe-

Sauffeo.

Oh! es bedarf eben keiner solchen Betheirung,
man weiß doch wohl, daß Cavalliers-Parole eben
fals dann und wann gewancket hat. Indessen
aber will auch hier sehn lassen, daß ich durch Auf-
richtigkeit mir die Gemüther verbindlich zu machen
suche, und daß ich eben aus meinen Affairen kein
so grosses Geheimniß mache gegen einen Cavallier,
Der mir seine honnette è so freywilling engagiret, und
Der mir so courtois scheinet, daß ich nicht leichte
glauben kan, wie ein grausam Gemüthe in einer so
complaisanten Person stecken sollte. Sie belieben
demnach zu wissen, daß ich von Hornburg heute her
Komme, allwo ich wohnhaft und gebürtig bin. Mei-
nen Mann kennet; war ein jeder in der Stadt, doch
mehr um meinet willen, als wegen seiner Meriten;
Denn es hat ihm der Himmel so ein Naturell gege-
ben, das sich in die heutige galante Welt gar nicht
schicket. Dessenwegen ich denn die meisten Affairen
selbst dirigiren muß, und alles anordnen, so, daß er
nicht einmahl weiß, was ich in der Nahrung und
Handel stecken, oder etwa an Capitalien aussenste-
hen habe, außer was wenigst, womit ihm dann spie-
len lassen muß, wie das Kätzgen mit dem Mäufzen.
Ubrigens habe zwar einen gar guten Mann an ihm,
der mir immer gute Worte giebet, und mir mei-
nen Willen lassen muß: Allein, ich kan ihn gleich-
wohl keine grosse Estime zuwenden, indem er mir
nicht genug Conduite in seinen Thun blicken lässt,
und zu albern mir scheinet, eine rechte Figur zu ma-
chen. Da ich nua eben kein besonders Vergnügen
zu Hause habe, so pflege ich biszweilen in Compa-

gnien mich finden zu lassen, und unter Leuten mein
mein Contentement zu suchen, wie und wenn es
die Zeit mit sich bringet, damit ich nicht gar zu Hau-
se grau werde. Und eben in solchem Absehen bin ich
hente, da der heuer so selzame Schnee gefallen ist,
ausgefahren, eine Schlitten-Fahrt zu geniessen,
und mich zu divertiren. Damit ich aber jemanden
zum Zeit-Vertreib bey mir habe, so habe diese Jung-
fer Lisettgen ersucht mit zu fahren, damit ich nicht
alleine bin, wenn ich etwan mit Manns-Volcke in
Compagnie kommen sollte. Es ist eine gute Came-
radin, sie verwirret nicht viel und man darf ihr
trauen, sie wäschet nicht aus, und wir sind Herzens
gute Freunde.

Officierer.

Ich bin sehr verbunden, vor die Confidence, und
in specie, daß sie mir auch Kenntniß geben, von
der werhesten Jungfer Lisettgen althier; über die
ich mich immer gewundert, daß sie so stille sitzt, nun
aber höre ich, daß es die Jungfräuliche Scham
machtet, daß sie so stille sitzt, es wird mir erlaubet
seyn, ihr dieses Glässchen zu zu trinken.

Sauffeja.

Ach das losse Ding schämst dich noch gar zu sehre,
ich bedanke mich in ihren Nahmen! Sie sehn
nur wie sie roth wird! O du albernes Ding warte
nur, du wirst dich schon müssen schicken lernen in die
Leut und Zeit. Sie seht doch, sie laufft gar davon!
Sie laufft immer hin, nur siehe, daß du nicht etwan
an einen Baum-Pfahl läufsst. Sie wird sich
nollen umsehen in Städgen. Aber mein Herr!
nun sind wir alleine: Sie sagten vorhin, sie wol-
ten

ten mir keine Erkenntlichkeit schuldig bleiben, nun bin ich gegen sie confident gewesen, kan also noch mehr kühne seyn als zuvor, zu fragen, worinnen denn solche Erkenntlichkeit wohl bestehen solle.

Officierer.

Worinnen sie befehlen Madame!

Sauffea

Wenn ich aber nun kühne wäre, und befchle zu viel, nachdem es etwan mein Muthwillen mit sich brächte?

Officierer.

Madame sagten vorhin, daß sie genereuse wären, und die dieses seyn, die pflegen nichts zu gebieten was über Vermögen ist. Und sollte aber dieses gleichwohl seyn, so müßte Madame mit meinen Unvermögen sich bedienet sehen.

Sauffea.

Ey mit Unvermögenden ist mir nichts gedienet, ich lobe Leute die capable seyn.

Officierer.

Aber capable in möglichen Dingen und willig in unmöglichen, denn in leztern muß man den Willen vor die That annehmen.

Sauffea,

Ich bin nicht schwanger Monsieur, und also wird mir nach unmöglichen Dingen kein unordentlicher Appetit ankommen; sondern ich werde nach möglichen Dingen Verlangen tragen.

Officierer.

Wenn dieses mögliche Ding in meinem Vermögen ist, so soll es ihnen zu Dienste stehen.

Sauffeja.

Nun so werde mich ihrer Einwilligung gebrauchen und befehlen.

Officierer.

Und ich werde mich meiner Unterthänigkeit erinnern, dazu ich mich erbothen habe, und gehorchen.

Sauffeja.

So sey es denn: allein ich schäme mich zu sehr.

Officierer.

Haben sie denn auch eine so grosse Blödigkeit, wie die Jungfer? nur heraus; was menschlich ist, das ist natürlich: und was natürlich ist, ist nicht schändlich; ergo darf man sich dessen nicht schämen.

Sauffeja,

Sie haben recht; so will ichs denn sagen; alleine ganz in geheim: ich befehle, daß sie heute diesen Abend sollen hier bleiben, uns Compagnie leisten, die Zeit verkürzen, und sich von mir bedienen lassen. Ich halte mich wegen des Gehorsams an ihre Worte, und will daraus von ihrer übrigen Discretion urtheilen.

Officierer.

Ey Madame, das ist ein strenges Gebot und gewisser massen bedenklich.

Sauffeja.

Warum sollte es so sehr bedenklich seyn, es ist ja menschlich, natürlich, und also, wie sie selbst schlossen, nicht schändlich, und also auch nicht bedenklich.

Officierer.

Aber doch kann unmöglich seyn und zwar dchwesgen

gen, weil ich in Kriegs-Diensten bin, die keine Ver-
ſäumniß und Excuse leſten.

Sauſſeja.

Aber diese Verrichtungen werden verhoffentlich
jeho nicht ſo preßant ſeyn, daß man um derentwil-
len ſeine Parole negligiren, zwey verlaffene Frau-
enzimmer verachten, einen offerirten guten Willen
ausſchlagen, und bey ſpäten Abend in tieffen Schnee
und Kälte mit Gefahr nach Hause reiten ſolte, wenn
man nicht Raison dazu hätte.

Officierer.

Ich laſſe zu, daß es wegen Militair-Affairen
heunte keine Noth haben wird, maſſen ich alles
ſchon beſtellt habe, wenn was paſſiren ſolte: unter-
diefen iſt doch bedenklich zu gehorſamen aus zerley
Urfachen. Denn 1) iſt ungewiſ, ob ich zwey ſo
galante Frauenzimmer zu bedienen capable bin, wie
ſie es verlangen und vermuthen. 2) Unhüſſlich ſie
von anderer und angenehmerer Conversation ab-
zuhalten. 3) Unzuläſlich, vor einem Officierer
ſich bey zweyen muntern jungen Frauenzimmer al-
lein zu beſtinden, indem man ſie dadurch in Arg-
wohn einer allzu extravaganten Galanterie ſetzen, an-
derer Bedenken zu geschweigen.

Sauſſeja.

Wenn Monsieur ſonſten kein Bedenken hat als
dieses, und ihmre unsere geringe Conversation nur
nicht zu ſchlecht iſt; fo hats keine Bedeutung, und
ich will ihnen alles beantworten: geben ſie acht oþs
nicht zutrifft. Wegen des erſtern hats nichts zu fa-
gen, wir werden ihnen nichts zumuthen, was ſie
nicht ſelbſten verlangen. Wegen des andern

Xr 4

brauchtis

brauchts keine Excuse, denn wir werden eine große Obligation haben vor die Ehre die sie uns mit ihrer Gegenwart anthun. Und das dritte estimire ich so wenig als ein Manns-Volk zu estimiren nothig hat. Wenn ich mich an solche Reden kehren wolte, so müste manche angenehme Conversation ausgeschlagen haben, allein ich weiß daß diejenigen die dieses tadln es selber lieber thäten, und ihr Zadel nur aus Neid und Missgunst herrühret. Endlich müssen wir ja eben nicht in einen Zimmer oder Bette beysammen Quartier machen, wir können deswegen doch wohl einander Gesellschaft leisten. Über dieses häarme ich mich wegen einer solchen Kede nichts sonderliches. Je weins verdriesset der mags nachthum. Die Leute mögen sich um sich bekümmern. Ist bitte ich nur mich den Effect von ihren Worten sehen zu lassen, und ohnel weitere Excusen den mir selbst aufgetragenen Befehl zu respectiren, ich werde hernach die Obligation auf mich ziehen und sehen lassen, daß rechtshaffne Weiber so wohl erkennlich seyn können, als discretes Manns-Volk.

Officierer.

Wegen dieser Worte Madame hätte gar viel zu excipiren. Sie beantworten wohl die Einwürfe, können sie aber deswegen nicht aufheben.

Sau Feja.

Je nun davon wollen wir hernach reden: Vorjeho bitte ich mir eine Guantie aus, daß sie heunte nicht weg reiten wollen, vor das übrige will ich alles sorgen.

Off-

Officer.

Was wollen sie vor eine Guarantie noch haben, wenn ich nun meine Parole engagierte, wäre das noch nicht Guarantie genug?

Sauffeja.

Nein Mein Herr! ich lasse mich mit Worten
nicht abspeisen, ich muß was würdiges in Hän-
den haben.

Officerer,

Madame, sie attaqueren und provociren mich zu sehr, wo ich genöthiger werde zu fechten, so dürfen sie mir keine Schuld geben, wenn das Duell nicht nach Wunsch und Willen abläuft. Sie werden wohl nicht gar meinen Degen und Pistolen verlangen, da wäre ich enträffnet und könnte nicht contra fechten.

Sauffeja.

Sie scherzen nicht Monsieur, es könnte gleich
wohl heunte an ein fechten gehn: Drum will ich sie
ihres Gewehrs ohne Noth nicht berauben: alleine
ich bitte nur zur Garantie dem Schlüssel zum Stal-
le aus, wo ihre Pferde stehen, und das ich mag dies-
sen Abend über ihren Diener (ausser Militair-Sa-
chen,) das Commando haben. Das ist nichts un-
billiges Mein Herr.

Officerer.

Wozu sucht einen doch das Frauenzimmer nicht zu bereuen! Sie erinnern mich jetzt einer Geschicht, die in Frankreich passiret ist, und folgendermassen sich begeben: Ein galanter Cavallier von Fortune spielte mit einer Dame, die nicht so generous als wollüstig war um hohe Summen Geldes, daz-

durch denn die Beurte dieses Cavalliers der gestalt ausgeleeret wurde, daß er nichts mehr im Vermögen behielte als sein Pferd und Equippage, und endlich gieng auch diese vollends drauff, und er wurde richtig und rein ausgeschälet, also, daß die Dame ebenfalls, wie sie den Schlüssel zum Stalle, also die Possession von ihm verlangte, welches er par honneur nicht abschlagen konte, inzwischen aber bekante, daß er nun völlig ruiniret wäre. Die Dame dieses hörend, wolte ihre Generosität erweisen, und offerirte ihm sein Pferd und Equippage und den halben Theil seines Geldes wieder, wenn er sie die ganze Nacht durch Carellen vom Schlaß abhalten konte, bis sie seiner überdrüsig würde. Er voller Hoffnung, gieng dieses ein und wachte bey ihr, wartete ihr auf, aufs beste so gut er konte, allein es war nicht möglich, daß sie sich ermüden und des Schlasses begehrten konte. Endlich als die Nacht etwan halb vorbey, und er seine Neigung nach der Ruhe vermerckte, und seiner Wächteren unmöglich länger vorstehen konte, begehrte er Uhrlaub auf eine Stunde von seiner Wache abzuziehen, um sich zu refrachiren, sie, die es wohl zu frieden, erlaubts ihm. Er, voller Betrübniss, wird resolviret, durchzugehen und alles zu versuchen; Er wird von ferne eines Lichthes gewahr, und um sich von der Pauvreit und Schande zu retten, geht er dahin voller Melancholie; wie er da ankommt, sieht er, daß es ein bekantes Capuciner Kloster ist, und weil das Gebäude nicht allzu hoch, klettert er auf die Mauer hinan, sieht einen Pater daselbst, weiß nicht zu seinen Zeitverreib, oder aus Ungedult
der

der Nacht; Haselnüsse aufschlagen: Über diesen Anblick erfreuet, klopft er an und erzählt ihr fürslich die ganzen Umstände und bittet um Rath. Dieser verspricht ihm, wenn er die Kleidung wechselt und an seine Stelle hierin eichen will; so will er an seine Statt hingehen und die Wächterey ohne sonderliche Umstände vollenden. Abgeredt, gethan, war eine kurze Zeit, kein sonderlicher Wort-Wechsel geschahe. Die Dame wurde contentiret. Sie extradierte dem Vicario den Schlüssel zum Stalle, nebst einen Bentel mit 100. Ducaten, und gab ihn halb schlafferd und daumelnd kurzen Abschied mit vermelden: sie wolle keinen mehr so lange Aufschub von seiner Wache und Bedienung geben.

Dieser Substitutus war so falsch, und ließ diesen armen Ritter der vor Müdigkeit eingeschlaffen war in der Zelle des Closters liegen, nahm dessen Mandel-Sack, und alles zugehörige, setzte sich auf das Pferd und ritte wo er hinkam, wurde leßlich ein Officier unter der teutschen Reichs-Armee, allwo ichs aus seinen Munde zu Frankfurth am Main im Krachbeine erzählen gehoret habe. Wenn mirs nun auch so bekommen sollte; so würde es vor mich ebenfalls übel Schlüssel weggeben seyn, und wer weiß, ob murs mit dem Vicario nicht so schlimm ergehen würde, als diesen verderbten Nachtwächter. Sie sehen also was vor Svitens kommen, wenn man dem Frauenzimmer blindlings folget und gehorchet.

Sausseja.

Das ist ein Haupt-Streich vor den guten Cavallier gewesen. Die Dame endlich und der Capuciney

einer hattend das Beste davon gekriegt. Allein so scharff wirds bey uns hier nicht hergehen. Ich bin sie indeß sehr danckbar vor die Erzählung, die mich sehr contentirt, allein ich sage fren heraus; wenn ich an der Dame ihrer Stelle gewesen wäre, so hätte ich so scharff nicht mit dem armen Ritter verfahren können. Man muß doch harmherzig seyn gegen das arme Manns-Volk. Aber da hier keine solche Gefahr ist, wir auch nicht spielen werden, massen ich keine Liebhaberin der Karte noch der Würfel bin; so werden sie so gütig seyn und mir den Schlüssel geben, damit ich meinen Willen habe, ich versichere, daß es nicht zu ihren Schaden ausschlagen soll, massen ich viel zu genereuse, als daß ich mich jemand's Schwäche zu meinen Vortheil bedienen sollte. Allons nur nicht lange geweigert! Man sagt ja sonst im Sprichwort zu uns: in der Zeit da wir uns weigerten hätten wirs gethan, drum ist eine kurze Resolution hierbey die beste,

Officierer,

Nun die will ich auch fassen: Wohlan denn ich übergebe ihnen hiermit das Commando über meinen Stall, und was darinnen bis Morgen um 7. Uhr, denn weil ich so sehr gebeten werde, so kan ohne Unhöflichkeit nicht wohl ausreissen, da mich keine Noth und Ursache darzu treibet. Da ich aber nun das Glück von dero Gesellschaft geniesen soll, so werden sie mir auch ohne Ubelnehmen die Commodi erlauben, die man an Orten braucht, wo man Quartier gemacht hat. Absonderlich aber ersuche dienstlich, meine in Discoursen bezeugte Con-
fiden-

fidence nicht übel zu nehmen, und mir ingleichen
dero Gewogenheit nicht zu entziehen.

Sauffea.

Man so iſſt recht, so will ichs haben. Sie brauchen alle Commodity, Confidence und Gelegenheit wie sie wollen: heut sind wir unser selbst eigen. Und diesen Schlüssel werde zu nichts anwenden, als daß ich dem Wirth zeige, daß ich das Commando habe, und er mir also die Rechnung müsse so wohl vor ihre als meine Depesen machen.

Officerer.

Sieh da Madame! kommts so raus? darauff habe ich nicht gewettet, ich verlange so wenig unehofflich als ungehorsam zu seyn. Wenn sie mir dergleichen Tour machen, so werde ich mir eines oder das andre bei mir selbst vorwerfen müssen. Und wenn sie dann nicht, daß ich Discretion, oder wenn sie es so nennen wollen, Generosité genug im Leibe hätte, daß ich par honneur einer complaisanten Frau enzimme zu Ehren und Gefallen einige Depesen machen sollte; und wenn ichs auch gleich nicht aus Liebe thäte, so würde es doch aus Respect geschehen.

Sauffea.

Das glaub ich wohl: Und weil ich nun dessen hierdurch noch mehr versichert bin, so seyn sie so gütig und wenden ihre Discretion oder Generosité Honneur und Complaisance, oder was sie wollen, dahin an, daß sie uns die müßige Zeit passiren helfen, und mich von ihrer Gesellschaft so viel profitieren lassen, daß ich mich zu Hause deren mit Vergnügen erinnern kan. Ich vor main Theil will mich

mich also aufführen, daß sie sagen solten, sie haben ihre Generosite und Discretion an ein dancbares oder erkentliches und aufs höchste complaisantes Weibes-Volk employret. Und ich wolte wünschen, daß sie nach diesen in unserer Stadt ihr Quartier bekämen, so solten sie auch sehen, daß ich auch im höchsten Grad dienstfertig seyn kan.

Officierer.

Dienstfertig, Madame! das ist viel geredt. Wo sie jedweden zu Dienste stehen wollen; so werden sie viel zu thun haben, und vielen Lohn vor ihre Dienste einzunehmen haben?

Sauffeja.

Es sie müssen die Worte nicht so genau fassen. Ich sage nur: Ich kan auch dienstfertig seyn im höchsten Grad, nemlich gegen die, die es meritiren.

Officierer.

So, so! das werden nur die galanten seyn, denen sie solche Meriten aus Affection zu schreiben?

Sauffeja.

Sie fassen mich sehr genau Monsieur: und ich sehe nun, das man sich trefflich in acht must nehmen mit Worten, wo sie einen nicht fangen sollen. Meriten machen freylich Affection und also geschichts aus beyden Ursachen zugleich.

Officierer.

Aber worinne bestehet denn die Dienstfertigkeit eines Frauenzimmers: und wie müssen denn die Meriten beschaffen seyn, wenn sie Affection erwecken sollen.

Sauffe-

Sauffeja.

Sie wollen zu viel auf einmal wissen. Die Dienstfertigkeit die unsrer einer gegen das Manns-Volck zu erweisen pfleget, bestehet in einer großmuthigen Willfährigkeit in allen dergleichen Dingen, in welchen man ihnen dienen kan, vornemlich aber in solchen, darum man höflich und nachdrücklich ersucht zu werden pfleget.

Officierer.

Ha, ha, ha, ha! Eine curieuſe und vor uns Soldaten recht favorable Beschreibung der Dienstfertigkeit eines Frauenzimmers gegen das Manns-Volck! Eh, Eh, Eh! Madame.

Sauffeja.

Ze nun, da lacht man mich nun aus! Es ist ja doch wahr, was ich sage, und ich kan meine Beschreibung mit Exempeln beweisen aus der Erfahrung, ja gar aus der Bibel.

Officierer.

Ze nun das möcht ich hören, und zwar absorderlich das lehtere.

Sauffeja.

Sie sollens auch hören und greissen können, daß ich die Wahrheit gesaget. Sie geben Acht: Ein gewisser junger galenter Cavallier, der auf einer berühmten Universität studirete, und der in allen Stücken viel auf Reputation und Proprete hielte, hatte das Malheur, daß ihm sein Wechsel zu gewöhnlicher Zeit aussenblieb, und weil er keine Eltern mehr hatte, so wolten die Vormunde durch Zurückhaltung des Wechsels ihn zur Menage anhalten, oder was sie sonst darunter vor Absehen hat.

hatten, weiß ich nicht; übernachten der wegen ihm, ob er gleich darum beweglich geschrieben, kleinen Wechsel, sondern schoben solches auf eine längere Zeit als sonst hinaus. Dieser gute Cavalier nun war zur Weß-Zeit gewöhnlicher massen in eine berühmte Handels-Stadt voller Hoffnung gereist, aber also mit Wind und Promessen gespeist worden. Gleichwie er nun aber viele begierige Creditores daheime gelassen, also sollte er nun Geld bringen, es komme her wo es wolle, und da ward nun guter Rath theuer. Endlich, nach vielen gefangenen Grillen, resolvirete er einen besondern Streich zu wagen: Er ersah die Gelegenheit als eine reiche und wohl conduxitte Kauffmanns Frau in der Haß-Thür in größten Staat aus der Kirchen kommend, sich etwas umsahe, gieng zu ihr, und machte ihr auf die obligeanteste Manier seiner Reverence, mit ergebenster Bitte, ob ihm nicht erlaubet sey, sie in ihr Zimmer zu begleiten, allwo er was a partes mit ihr zu sprechen hätte. Sie verwundernd und zugleich charmirend, so einen wohgebildeten und wohlgewachsenen Stuher, in einen scharlachenen Kleide mit einem massiv-goldenen Knopfse, weissen Federn aufm Hute ihr auftwartend zu sehen, begegnete ihm mit aller Höflichkeit, und ließ sich von ihm die Treppen hinauf in ihr Zimmer führen, allda sie gleich Ordre gab, einen Coffe in silbernen Servis zu bringen, nöthigte ihn zum sitzen, unterhielt ihn mit Discoursen, und war voller Verlangen, was doch diese unerwartete Visite zu bedeuten haben möchte. Und damit eröffnete er

ihre

ihr seinen Zustand: Er sey ein Cavallier der siets auf Reputation was gehalten, und jekund sey er in tieffen Credit gerathen, wolle gerne mit Renommé leben, bis die Zeit zu seinen Wechsel komme, und dergleichen Umstände. Nun habe er öfters gehöret, daß das hochlöbliche Frauenzimmer in dieser berühmten Stadt, sonderlich unter der Kaufmannschaft, von besonderer Generosité wäre, und also habe er das Vertrauen gefasset, daß sie einen jungen Cavallier, der gerne honnet leben wolle, Gelegenheit geben würde, ihre Großmuthigkeit zu rühmen, wenn sie etwan ihn mit etwas succurriren wolte, damit er seinen Credit und Renommé retten könnte. Er habe also bey ihr den Anfang machen und versuchen wollen, wie weit sich dieser bisherige Ruhm erstreckte. Wenn das Glück künftig favorisiren würde, so wolle er auf alle Art und Weise erkenntlich davor seyn, und es ihnen doppelt wieder ersehen. Diese Hardiesse und die angenehme Ansprache war nicht vergebens, denn diese generouse Frau machte ihm ihr Gegen- und Condolenz-Compliment, hielt ihm bey dem Coffee einige Zeit auf, und hernach schloß sie ein Cabinetgen oder Puz-Schränkel auf, und reichte ihm ein halb Duzend Ducaten in einer silbernen Tabakiere dar, mit Bitte ditzmahl verlieb zu nehmen, und sich ihren guten Willen gefallen lassen. Von dieser gieng er nach charmantester Dankesfagung und höflichst genommenen Abschiede zu einigen derer Vornehmsten mehr, also, daß er ehe die Messe aus war, so viel Geld und Geldes werth an Galanterien zusammen brachte, daß er seine Creditores befriedig

By

gen

gen, und bis zu künftigen Wechsel mit Reputation leben und seine Studia proprement continuirea konte. Haben nun diese Stadt-Damen nicht den Nahmen der großmuthigsten und dienstfertigsten von der Welt verdienet? was meynen sie Monsieur.

Officierer.

Es ist wahr, daß es eine grosse Dienstfertigkeit gewesen: alleine, noch keine rechte, und die, so aus einer zu dieser Tugend gehörigen Intention, geschehen. Denn ich glaube die Liebe, der Ehregeiz und die Scham des Contrarii werden respective bey allen das meiste beygetragen haben. Und wer weiß, ob diesen angenehmen Fechtern vor ein solch dienstfertiges Allmosen an manchen Orte so gleich seine Erentlichkeit in der That sehen zu lassen, und davor Dienste zu thun, nicht hat zugemuthet werden wollen, welches wir, ohne diesen hoffnetten Cavallier was zu imputiren, dahin gestellet seyn lassen, zum wenigsten läßt sichs aus der beschriebenen Schönheit des Cavalliers mutshassen.

Sauffeja.

Je nun, wenn sie auch bey diesem Exempel das verliebte Abssehen wollen drein mengen, so kan ich noch wohl eines anführen, da sie diesen Einfall nicht anbringen können: Es war einst eine grosse Assemblee von hohen und vornehmen Standes-Personen in einen Garten, vor einer nahmhaften und grossen Stadt bensamten, speiseten und ergözten sich mit einander; gegen über war ebenfalls eine grosse Compagnie reicher Kauffleute und Studenten in einen erhöbenen Lust- oder Garten-Hause, und schmaue-

schmausen mit einander bey schönen Sommer-
Tagen. Nun konten diese leztern aus ihren Fen-
stern gleich hinunter in diese Gesellschaft sehen, und
alle Personen gar genau betrachten, da denn unter
ändern eine sehr schöne, und von Brust und Creuz
wohl gesetzte Gräfin vor andern, wie der Mond unter
den Sternen, vortrefflich hervor leuchtete. We-
wegen denn einer von denen vornehmen Kauffleu-
ten am Fenster stehend, seufzte und sagte: Ach
wer doch diese schöne Person einmal küssen solte;
wie möchte das wohl schmecken? Ein anderer sag-
te: Zu der Ehre kommt von uns wohl keiner, und
wenn wir gleich was ziemliches dran spendieren
wolten. Dieses hörte ein in der Compagnie mit sey-
ender gar armer Studente, der sagte: Je nun,
wems endlich müste seyn und eine Wette gülte, so
getraute ich mir von dieser schönen und vornehmen
Damen doch noch wohl einen Kus zu erhalten. Al-
le mit einander lachten ihn aus, und sagten, sie wol-
ten jeder um ein grosses wetten, daß er dieses nicht
erhalten würde, absonderlich nicht hier in der Com-
pagnie, indem ihr Gemahl dabe, und sie alle zu
genau zusehen konten. Der Studiosus bestehet auf
seiner Meynung, und es wird eine grosse Wette an-
gesetzt, also, daß es mit allen zusammen noch über
1000 Gulden ausmacht. Der Studiosus läßt
sichs schriftlich verobligiren ein jeden sein Quan-
tum, und dagegen er sich zu Verlehrung seines
noch habenden biszgen Vermögens auch schriftlich
obligiret, wenn er die Wette verpielen solte. Na h-
dem nun dieser Contract geschlossen, so nimmt sich
der Studiosus die Hardiesse, geht hin zu der vorneh-

men Assemblee, und läßt sich bey der schönen und corpulenten Dame melden, mit unterthänigster Bitte ihn auf wenig Worte gnädiges Gehör zu verleihen. Die Gräfin wundert sich wegen dieser Visite, steht endlich auf und geht endlich im Garten etwas abseits mit ihm. Allda bittet er um gnädigen Perdon und meldet ihr: Wie aus Verwunderung über ihre Schönheit in der Schmauß Compagnie der Discours entstanden, wer wüste, ob auch in eisnen so schönen Leibe so ein grobmüthiger Geist wohne, als es wohl scheinet, ferner sagend: Ew. Gnaden können jehund durch eine leichte Sache mir armen Kerl zu so viel helfsen, daß ich auf mein Lebtag mein Glück machen kan. Denn da die andern alles verneinet, so hab ichs alleine bejahet und darauf ist eine Wette noch über 1000 Gulden, von mir aber mein ganzes Vermögen gesetzt worden. Es soll aber diese dero Grobmüthigkeit daraus geschlossen werden, wenn sie mir vor aller Augen hier einen Kuß gewähren wollen, welches ich als ein Zeichen des Gewinstes zu erhalten, bey Verlust meines ganzen Vermögens bekräftiget. Da nun also Ew. Gnaden, durch einen ihnen leicht ankommenden Kuß, die Grobmuth der Seelen erweisen, und zugleich mir mein ganzes Glück auf so geschwind und leichte Art befestigen können, so bitte ganz unterthänig, sie wollen dero eyfrigen Verfechter hierinnen nicht stecken lassen, sondern mir hier vor aller Augen einen Kuß erlauben, und also ein solches genereules Zeichen von dero hohen Edlen Gemüthe von sich zu geben nicht entstehen. Die Dame, über diesen Vortrag etwas besürcket, heist ihn

ihn warten, geht und erzählt ihren Gemahl und
und der ganzen hohen Gesellschaft das Gewerbe
dieses kühnen Studiosi; welche denn aus Rarität
dieser Sache, alle die Conduite des Studentens
billigen, und ihr, ihn glücklich zu machen, rathen,
indem auch ihr Ruhm dadurch vermehret, ihre Zu-
gäng aber dabey keinen Abbruch leide. Darauf
lässt sie den Studiosum mitten in die Versammlung
kommen, fodert ihm sein Messer ab, und sagt er
solle es ihr zeigen, erthut das, und als sie es bese-
hen, sagt sie: Je nun wer sein Messer reinlich hält,
wird ja wohl den Mund auch reinlich halten. Wenn
ich euch also dadurch kan glücklich machen, so kom-
met denn her, hier habt ihr das verlangte Zeichen,
dass ihr gewonnen habt. Und da giebt sie ihm selbst,
vor ihrer aller Augen einen rechten durchdrin-
genden Kuss auf dem Mund, sagt aber da-
bey: Fünftig solle er keinen mehr von ihr verlangen.
Die gegen über auf den Lust-Hause / da sie das ge-
sehen, erstaunen über der Großmuthigkeit und Gnä-
de dieser Dame, zahlen nicht allein diesem Studioso
ein jeder sein Quantum zur Wette, sondern præ-
sentiren auch der Damen ein Stücf von einen so ra-
ren Stoff zu einem Kleide, dass sie ihren Kuss völlig
vergolten zu seyn, erachten können, wenn sie es also
angenommen und nicht den Werth davon aus bemeld-
ter Großmuth auch an den Studiosum zahlen las-
sen. Wie gefällt ihnen denn nun diese großmuthi-
ge Dienstfertigkeit. Monsieur? gelt ich habe be-
wiesen, dass diese Tugend dem Weibes-Volck an-
geböhren ist? gelt sie haben hieran nichts auszu-
sezen?

Officierer.

Eine Erstaunens-würdige und mehr als gemeine Grossmuth und extraordinaire Dienstfertigkeit ist dieses. Doch ehe ich meine Meynung von der Dienstfertigkeit des Frauenzimmers überhaupt anzeigen, so möchte ich wohl wissen, wie sie solche aus der Bibel beweisen und ihre Beschreibung legitimiren wolten.

Sauſſe ja.

Auch das, Meis lieber Herr. Allein ich dürſte bald sagen: Man ſühe es wohl, daß die Herren Soldaten nicht viel mit der Bibel zu ſchaffen haben, weilen ſie ſich nicht darauf beſinnen. Wir haben ja fast ſo viele Exempel der Dienstfertigkeit in der Schrift, als Weibes-Völcker angeführt sind. Die Barmherzigkeit, das Mitleiden, die Gutthätigkeit und die Freundlichkeit ist ja unſerm Geschlechte angebohren. Unſer aller Mutter, die liebe Eva, die war ja ſo dienſtſtig, daß, als ſie vor ihre Verbeſſerung ſorgen wolte, und dachte, ſie hätte ſie mit den guten Apfel, ſo behielt ſie ihn nicht alleine, ſondern ſie gab ihrem Vater Adam auch davon, und wenns nun was gutes geweſen wäre, fo wär's doch zu loben geweſt. Die Sara buſſe Kuchen, da die 3. Männer kamen zu Abraham. Loths Tochter versorgten ihren Vater mit Weinen, und wärmten ihn hübsch. Rebecca die ſchenkte ſluſgs dem Eleazar und seinen Cameelen, und bot ihm Herberge an: Die Princessin in Egypten, ließ ihre Barmherzigkeit und Dienſtſtigkeit auch ſo gar ein frembdes Kleines Kind genieſſen, dem Moſes, nemlich den ſie aufzog. Die Debora ſorgte

vor

vor das Heil des ganzen Volkes und andere mehr. Absonderl. aber leuchtet uns vor allen andern in die Augen das vortreffliche Muster der Dienstfertigkeit, die wohlgebohrne Frau Nabalin, die kluge Abigail, die dem Könige David, da er noch eine Kriegs-Gurgel oder ein Frey-Beuter war, so viel Victualien, als eine Ritter-Zehrung entgegen brachte, und also durch ihre Dienstfertigkeit und Frengewigkeit ihn sich gewogen machte. So wie werden sie die Officiers gelobet und gecarellt haben, da sie so selber mit so einer schönen Bagage zu sie kommen ist.

Officierer.

Daf̄ sie nichts vergessen Madame! Sie haben ein paar vortreffliche Exempel ausgelassen: das eine ist die Madame Potipharin, die Frau Ober-Cammerin am Egyptischen Hofe, die war so dienstfertig, daß sie dem Ebraischen Knechte dem Joseph, gar ihr Bette, und alles mit einander anboth: und die andere war die Nahab, die barmherzige Schwester zu Jericho, die die Spions verborgten bey sich gehalten hatte. Diese beiden hätten billig ihre Stellen in der Rolle der dienstfertigen Schwestern besser verdient, als die gute liebe Sara, Rebecca und Debora, an deren Stelle man die Delila setzen könnte, die denen Philistern wohl dienete, welche ganz in eine andere Classe der Dienstfertigkeit gehören, als davon Madame bishher geredet hat. Es geht nicht alles aus einem Fasse, und wenn zwey einerley verrichten, so ists deswegen nicht allemahl einerley. Ein Kuhladen ist keine Butter, ob er gleich von der Kuh kommt. Sie lassen sich d' e-

By 4 nen.

nen Madame. Sie thun in allen diesen Exempeln
dem einen zu viel, dem andern zu wenig.

Sauſſeja.

Nun! hab ich aber eiamahl nicht recht geredt?
Und ich dachte, ich hätte meine Sachen alle ganz
recht vorgebracht. Je nun, unser einer verſtehts
freylich nicht ſo gut als ein Manns-Volck, zumal
was aus der Schrift ist, das müssen die Gelehr-
ten oder die Geiſtlichen better verſtehen.

Officierer,

Drum wollen wir immer die Bibel mit frieden
lassen, und beryn weltlichen Texte bleiben. Denn,
ich glaube nicht Madame, daß ein weiblicher Ver-
ſtandt zureicht die H. Schrift recht zu verſtehen, und
ich hätte bey denen vorgebrachten Exempeln gar viel
zu erinnern, wenns hier Zeit und Ort und auch mei-
nes Thuns wäre. Madame wollen aus allen die-
sen Exempeln behaupten, daß das Frauenzimmer
ſehr dienſtſtätig ſey, das geb ich zwar zu, sage aber
dabey, es iſt nicht allemahl eine Eugeſt als dienſt-
ſtätig zu ſeyn. Die wenigſten fangens recht an.
Und wenn ich aus der Beschreibung, die Madame
von dieser Eugeſt giebt, urtheilen ſoll, so können
ſie ſich nicht dispensiren, heute bey mir zu ſchlaffen,
und mir das alles zu erweisen, womit mir gedienet
werden könnte. Denn Madame sagten vorhin, die
Dienſtſtigkeit des Frauenzimmers bestünde in ei-
ner grokmuthigen Willfährigkeit in allen Dingen, in
welchen man uns dienen könnte, vornemlich aber in
ſolchen, darum man höflich und nachdrücklich ersu-
cht würde. Nun bedencken ſie Madame, wenn
nun jcho mit einer Cocuage gedienet wäre, und ich
ſie

sie nun höflich und nachdrücklich drum ersuchte, ih-
ren Liebsten dergleichen zu machen, wo bliebe denn
die honneteté, wenn sie so dienstfertig seyn wolten,
mir aus Grofmuth zu willfahren, wenns gleich
nicht aus Wollust oder Liebe geschähe? Und hielten
sie denn diese Dienstfertigkeit vor eine Tugend
Madame?

Sauffeja.

Ach sie dencken gar zu weit nach, und wollens gar
zu tieff heraus suchen. Wie soll mans aber denn
machen, und worinne bestehet nun denn sonst die
rechte Dienstfertigkeit, wenn sie so nach der Tu-
gend eingerichtet seyn soll, daß man nichts kan zu ta-
deln dran haben? Es wird doch gleichwohl auf eine
Affection und Liebe heraus kommen, denn wem ich
nicht wohl will, wie soll ich ihn denn dienen?

Officierer.

Greylich Madame, es läuft allerdings auf eine
Affection und Liebe hinaus, aber nicht auf eine sol-
che wie insgemein zu passiren pfleget. Es ist ein
ganz ander Werck um die Tugend der Dienstfer-
tigkeit, sie gehöret so wohl vor Manns-Volet als
vors Frauenzimmer, doch läßt sie diesen letztern et-
was angenehmer, weil sie gleichsam von Natur
zur Beyhülfe und Diensten gebohren scheinen.

Sauffeja.

Ze nun seyn sie doch so gütig und erklären mir
solche, damit ich eine Nachricht davon bekomme,
ich werde mich mit einer kleinen Galanterie auf un-
sern Jahrmarkt auf rechte Art dienstfertig vor die-
se Beimähung erweisen.

Dy 5

Offi.

Officierer.

Es brauchts nicht, Madame ma chere, die rechte Dienstfertigkeit erwartet keine Belohnung, und da ich sie darinnen unterweisen soll, so muß ich selbst nicht so undienstfertig seyn, und erst auf Belohnung oder Recompenz regardiren. Meine schlechten Dienste sind belohnet genug, wenn ich das Glück habe, von Madame vor einen, auf rechte Art dienstfertigen Compagnon, gehalten zu werden. Damit ich aber dero Befehl vollziehe, so belieben sie zu wissen. 1.) Dass man in Ausübung aller Tugenden nicht das geringste Abssehen haben muß, auf einiges Plaisir, Interesse oder Belohnung, sondern, daß ich meine Lust, Nutzen und Lohn nur allein in dem Vergnügen bestehen lasse, daß ich über diese Ausübung habe. 2.) Muß ich mir deswegen nichts mehr einbilden, als andere die das nicht thun, sonst schlägt's in eine Pharisaïsche Hoffart aus. 3.) Muß ich die rechte Christliche Liebe und kein Ansehen der Person, Standes, Alters, Schönheit oder Galanterie &c. zum Fundament setzen, und daraus die Ausübung der Tugenden herleiten.

Sauſſeja.

Ey das ist zu tieff heraus gesucht und zu nachdencklich vor einen Officierer. Die Herren halten ja sonst viel von Plaisir, von Interesse und von douceurs. Allein ich höre jekund mehr einen Sitten-Prediger als einen Soldaten und dienstfertigen Galan raiſonnieren und schließen.

Officierer.

Ja, daß muß seyn Madame. Ein kluger Mensch muß den Unterscheid verstehen und das wissen;

wissen ; nur schade , daß man nicht allemal thut ,
was man weiß . Aber wieder zu unsren Propos zu
kommen . Diese jetzt bemeldten Cautelen nun oder
Beobachtungen , die müssen uns eben den Weg
bahnen zu der jetzigen Tugend , die sie bisher vom
Frauenzimmer so sehr gerühmet haben . Wenn sie
nun observiren , Meine wertheste Frau , daß eines
von diesen dreyen Stücken nicht recht Just ist , so muß
man auch die Dienstfertigkeit keine besondere Tu-
gend nennen , sondern eine blosse Politique , davon
eben niemand eine allzu grosse Façon heut zu Tage
machen darf , denn durch solche Dienstfertigkeit die-
net man vielmehr sich selber als andern . Nun sehn
sie nur : sich selber dienen , ist zwar was natürliches ,
allein es ist auch was , das wir mit dem Viehe ge-
mein haben , denn die dienen aus natürlichen An-
trieb auch sich selbst . Und das geschiehet , wenn
man nur in Ansichtung der Person , Standes , Schö-
heit , Macht , Reichthums oder Galanterie sich ges-
gen diesem oder jenen dienstfertig bezeiget , um seines
eigenen Nutzens oder Vergnügens willen . Es ist
dieses eine sehr bekannte und gebräuchliche Tugend ,
die sonderlich bey Hofe und im Städten grand mo-
de worden . Die Franzosen wissen viel fait davon
zu machen , und sie wird von ihnen mit den Nah-
men la Vertu officieuse genannt , und von ihrer gan-
zen Nation , wie auch wohl bey allen denen poli-
testen Volckern in der ganzen Welt , überaus pra-
eticiert und geübet . Allein Madame , in ganz be-
sonderen Absichten , die mit nichts das rechte Be-
sen einer würcklichen Tugend , sondern nur den
Schein derselben vorstellen . Es finden sich in al-
ler-

Verley Familien und Ständen, Leute, welche gegen gewisse Personen, sonderlich gegen grosse Herren, oder auch sonst gegen Leute von Extraction, eine solche obligeants Conduite und Ergebenheit bey aller Gelegenheit sehen lassen, daß es fast unmöglich ist, daß sie deren Affection und Gunst nicht an sich ziehen solten, und dieses heift Officiositas, la vertu officieuse, die Dienstfertigkeit, welche nicht in bloßer, einen jeden vermöge des menschlichen Gesellschafts-Bandes, obliegender Höflichkeit besteht, sondern die noch was mehrers mühsamers, und würcklichers und zugleich verbündlicher in und an sich hat. Solche Leute nun, die sich deren befleisigen, scheinen äußerlich gar nicht etwan derer an der Vertrauen Affection oder Gewogenheit speciellē zu suchen, sondern sie scheinen nur bloß deswegen da und bemühet zu seyn, ihnen gute Dienste, Gefallen und guten Willen zu erweisen, wie und auf was Art es nur geschehen kan. Und da sollte nun ein jeder meynen, es geschehe aus bloßer Generosität, complaisance oder aus Christlicher Liebe. Allein solche Dienstfertige Leute haben nichts desto weniger z. oder besondere und geheime Absichten und prætensiones gegen und an die, denen sie so begnien.

Die erste Absicht ist der Neid und die Missgunst oder Misstrauen, die gemeinlich die Menschen gegen einander hegen, von sich abzuwenden und abzulehnen. Denn da es man in der Welt so weit gekommen, daß wegen das Mein und Dein die Menschen niemahlen so gegen andere als wie gegen sich gesinnet seyn, so findet sich gegen alle, die etwan was

was besonders besitzen, wo nicht ein offenbahrer Neid und Schad-Begierde, dennoch ein kleiner Widerwillen und Misvergnügen oder Misgünst: solche nun abzuwenden, bestreitigen sich viele einer besondern Dienstfertigkeit gegen Leute, da sie sich solches Neides oder Misgünst versehen, dadurch sie die Gemüther besänftigen und ein gutes Wohlwollen durch solche Conduite auf sich zu ziehen, bemühet sind.

Einige haben z.) die Absicht, daß sie wiederum dagegen einige und bisweilen grösvere Dienstfertigkeit hoffen, von denen, welchen sie dergleichen officiosité und Dienst-Bezeugung zu erweisen pflegen. Denn sie wissen, das heut zu Tage niemand dem andern eine Güte oder Dienst und Gefallen leicht zu erweisen pflegt, wenn er nicht zuvor, oder in Hoffnung, etwas davon hat, ja die Malignité derer Menschen ist so groß, daß einer wegen des bemeldten Neides viel eher dem andern zu schaden suchen wird, als zu nutzen, wenn er ihm nicht drum angesprochen, und durch einige Caressen oder Dienste das Herz genommen oder beweget hat. Wenn man auch gewahr wird, daß uns jemand mit extraordinaireiner Dienstfertigkeit begegnet, so mag man immer dencken, daß er von uns etwas anderes, dergleichen aber wohl was mehrers davor erwartet, es geschehe nur mit oder wider unsern Willen.

Drittens pflegt auch diese vertu officieuse und Dienstfertigkeit herzurühren, bey manchen aus einer gar besonderen Ehr- und Lobs-Begierde, daß man nemlich von jedweden geehret, gelobet, und von interessirten Clienten caressirt zu werden ver-

lau,

langet. Welches bey vielen, sonderlich bey übertragenen Jungfern oder alten Weibern pflegt observiret zu werden, als die sich einen grossen Ruhm und Estim zu machen suchen, wenn sie alle Welt mit Dienst-Bezengungen, Besuchungen, Begleitungen, Rath und That an die Hand, und vielmahl ohngebetzen entgegen zu gehen pflegen: Denn weilen sie sonst durch wenig Qualitäten sich æstimirt machen können, so suchen sie es durch solche extraordinaire Dienstfertigkeit.

Und tens hat man nicht selten noch eine raisott und Absicht bey jungen Leuten, Männer- und sonderlich weiblichen Geschlechts angemerket, um welcher willen sie sich der Dienstfertigkeit befleischen, und die heißt die Liebe oder Galanterie, oder daß ichs recht moralisch gebe, die Wollust: Allein die hieraus entstehende Dienstfertigkeit hat die Eigenschaft, daß sie sich nicht weiter erstrecket, als auf uns gefällige commode Personen, die wir vor schon und brauchbar halten, und deren Genuss wir hoffen oder wünschen, und die es auch nur so lange, als sie diese uns gefällige und anziehende Qualitäten besitzen. Ungeachtet nun dieses die allerschlechteste und maliciöseste Absicht ist, so ist sie doch die stärkste, massen bekannt ist, daß also die aller verliebtesten Leute eine Zeitlang zu seyn pflegen, weil sie von jedweden schönen objecto eine Vergnugung in ihren Verlangen hoffen, oder doch zum wenigsten wünschen, und also ihr Herz dahin schon geneigt haben, welches denn zu einem favorablen Schlusse, und bey möglichster Gelegenheit zu aller Dienstfertigkeit disponiret, fertig und geschickt ist. Und daher kommt

es auch, daß wir Soldaten an keinen Orte bessere Quartiere haben, als wo verliebte Weiber sind, denn die finden wir gleich und desto leichter zu aller nur erinnlichen und möglichen Dienstfertigkeit bereit, je besser sie etwa Gegen-Dienste oder Genuss von uns erwarten oder wünschen.

Sauffaja.

Geht wie malicieux und leichtfertig dieser Herr da ist! Da er eine lange Zeit so treuherzig und altheilig gepredigt, daß ich dachte, ich hörte einen Pfarrer auf der Canzel, so ist er doch zuletzt noch so falsch, daß er am Ende dem armen Weibs-Volcke noch eines anhängen muß. Ja das ist mir einer vom rechten: Wer einen linken daru hätte! Aber ist nun die Predigt aus? und wirds Verlesen bald kommen?

Officierer.

Ach ja balde: Alle diese Absichten und was etwa dergleichen mehr seyn mögen, sind nicht von der rechten Art, daß eine veritable und ächte oder rechte Dienstfertigkeit daraus hervor gebracht werden könnte, die unter die Tugenden zu schreiben wäre.

Sauffaja.

Und vielleicht ist auch meine jehige wenige Dienstfertigkeit in solchen schlechten Concepce, daß, so gut sie auch gemeinet ist, dennoch kein Platzgen in dero Estime verdienen kan.

Officierer.

Vor die Complaisante Güttigkeit an sich selbst, bin ich so höflich verbunden, daß ich nicht anders kan, als solche ungemein rühmen, und vor ein Glück schäzen, daß mir auf der Reise wiederfahren ist.

ist. Weil ich auch meine geringe Qualitäten und schlechte Meriten, die ich ihnen gezeigt, wohl kenne, so kan ich auch nicht glauben, daß solche mir erwiesene Complaisance, aus leztens angeführter Absicht, herrühre. Was sonst Madame vor Absicht dabei hegen, daß sie mich bey sie zu pernoctieren genöthiget, das kan eben nicht so genau penetrirten. Weil mir aber auch über erzählte, noch eine s̄te raison, warum manchmahl ein Frauenzimmer pflegt genereuse und dienstfertig zu seyn, bekannt ist, nemlich die Gewohnheit, dadurch sie von Jugend auf die Gemüther zu charmiren erlkernet, und so einen habitum darinnen erlangt hat, daß nicht anders als complaisant thun kan, wenn sich die geringste Gelegenheit dazu eusert; so bin ich der Meinung, daß ich dero sezige höffliche Conduite mehr einer angenommenen Gewohnheit, als einer von diesen vorbemeldten 4 Absichten zu zuschreiben habe.

Saujeja.

Monsieur, sie sind zu intricat in ihrem ganzen Discours vor ein Frauenzimmer, wie ich bin. Aber meynen sie denn nicht, daß ihre angenehme Person und estimable Qualitäten bey unser einen Affection erwecken möchten, und diese also Theildran haben oder die raison seyn könnte, warum man sich um ihre Conversation beworben, und so gar zu bleiben, zu nothigen sich erfühnet hat. Sie thun sich selbst zu viel Tort, Mein werthester Herr, wenn sie dieses nicht schlissen wollen. Ich will ja nicht hoffen, daß sie unter die Laster zählen wollen:

Wenn ich liebe was fein ist;
Obs gleich nicht mein ist:

Und

Und habe meine Lust und Freude dran;
Ob mirs gleich nicht werden kan.

Officierer.

Solang nichts lasterhaftes sehe, pflege ich nicht jemanden mit meinen Wüthmassen zu nahe zu treten. Dass sie aber von meiner Person ein so favorablestes Sentiment zu fällen belieben tragen, solches werde, wo es nicht von der Gewohnheit zu flattiren hervorhren soll, entweder einer von den obigen 4 Absichten oder von der bekannten weiblichen Schwäche zuschreiben müssen. Doch wolte lieber, dass ich auf diese Frage nicht antworten dürfste.

Sauffea.

En warum nicht Monsieur? weil ihnen die weibliche Schwäche bekannt ist, so können sie auf schwache Einwendungen leicht eine Antwort finden, die sie in ihrer Meynung contemiren, oder sich selbst von unangenehmen Discoursen liberieren kente, oder ihnen alles einräumen würde.

Officierer.

Und eben weil ich diese foible kenne, so verlange beydes nicht, sondern will nur wünschen, dass ehest einer kommen möge, der an meine Stelle realiter und mit der That seine Instanz machen, und antworten möchte.

Sauffea.

Warum wollen denn sie es nicht thun?

Officierer.

Weil ich zu einfältig dazu bin.

Sauffea.

O du liebe Einfalt, wo wohnest du! ... Ze du alte Welt! schenkestu noch Rastrum?

31

Offi.

Officierer.

Madame, ich nehme hier ihre Serviette zu mir zum Beweis, daß ich sie ehest dieser Worte erinnern, und davor revange nehmen werde.

Sauffeja.

Ich bins zu frieden, ich gebe sie hier diese Tabakiere, an statt des schlechten Tüchels: Das Portrait das darinnen steht, wird sie eine Marque geben, wie sie die Erinnerung anstellen können; es bleibt dabei, und darauf trincke ich sie eins zu, ai Gesundheit aller discreten Officierer und Soldaten.

Officierer.

Votre Serviteur Madame, nach advenant? In dessen bin ich obligirt, in derselben Mahmen danken, ich werde die Replique machen: ai aller genereusen und dienstfertigen Weiber Gesundheit!

Sauffeja.

Ergebenste Dienerin, Mein Herr! aber glaubt denn Monsieur, daß viel dergleichen genereuse und dienstfertige Weiber in der Welt sind?

Officierer.

Nachdem man die Worte nimmt: in gewöhnlichen Verstande, wie ich schliesse, daß sie diesem Titul zu nehmen Anleitung geben; so glaube, daß ihrer mehr sind als denen Männer lieb ist: in meinem Verstande aber, wie ichs nehme, so halte darvor, daß sie so rar sind als die Beständigkeit beym Frauenzimmer ist.

Sauffe-

Sauffeja.

Das ist abermal viel geredt. Aber was haben
Denn sie vor einen Verstand und Meynung davon,
und wie muß denn nach selbigen die Dienstfertigkeit
beschaffen seyn?

Officierer.

Es ist gut Madame, daß sie selbsten dārnach fra-
gen, und nun werden sie mich vor keinen Gesetz-
Prediger ausschreyen, wenn ich ihrem Biere etwan
rechte Hefen gebe: Die rechte tugendhafte Dienst-
fertigkeit bestehet darinnen, daß ich aufrichtiger
und rechtmäßiger Weise die Avantage und Nutzen
meines Nächsten suche, wenn ich aus blosser uninteressirter Affection alle Gelegenheiten ergreiffe,
ihm in allen solchen Dingen zu dienen, welche die
honnettete und Benöthigung erfordern, dabei
ich denn alle die bösen Neigungen, die uns von
Adam her angeerbet sind, unterdrücke, und
mich nur bemühe, aus Christlicher Liebe meinem
Nächsten ohne Unterscheid und Eigen-Nutz alles
das Plaisir zu machen, daß ich ohne Verlezung
meines Gewissens thun kan, und an statt der Be-
lohnung nur die Ehre, meinem Nächsten gedienet zu
haben, hoffe und erwarte. Dieses Madame ist
meine Meynung von der rechten Eugend der
Dienstfertigkeit. Davon ich ihnen selbst ihre
Reflectiones zu machen wohlmeynend über-
lasse.

Sauffeja.

Monsieur ist ein allzu geistlicher Soldat,
weiß nicht, ob ich nicht glauben soll, daß sie auch
ein allzu gewissenhafter Galan sind. Wie ich

Bi 2

das

as erste erfahren habe, also möchte auch wohl das
ndere probiren, wenn ich mit ihrer Erlaubniß so
eden darß.

Officierer.

Madame, gleichwie es wohl soldatische Geistli-
che giebt, also können sie glauben, daß es auch ei-
nige fromme Soldaten habe, ob es auch von bera-
ten nicht durchgehends gesagt werden kan: und we-
gen der allzu gewissenhaftesten Galanterie käme es
freylich bey jedem auf eine Probe an: Unter-
dessen sollen wir alle geistlich und gewissenhafte
seyn.

Sauffeja.

Wir solten! ich glaube aber nicht, daß sich das
u einem galant homme gar zu wohl schickt, denn,
wer allzu geistlich und gar zu gewissenhaft seyn will,
hat allezeit etwas verdrießliches an sich, ein Ga-
lan aber, muß nur das vorbringen, was angenehm
ist, und das Gemüthe ergözet, sonst kan er weder
geschickt seyn, galante Dienstfertigkeit zu erweisen
noch zu geniessen. Drum lasset uns nur die nach-
encklichen Discourse aufheben, und uns jessz ohne
Dießmänniges scrupuliren, mit einander ergöhzen.
Wohlan, ich bringe sie dir, auf Gesundheit
aller galanten Compagnons!

Officierer.

Votre Serviteur Madame, es lebe alles ga-
lante Frauenzimmer.

Sauffeja.

Das dachte ich wohl, daß sie diese Gesund-
heit dagegen sezen würden. Sind sie nun in
Erf

Ernst galanten Leuten überhaupt gewogen, so werden sie ja auch die galante Dienstfertigkeit estimieren.

Officierer.

Allerdings Madame, ich bin ein Diener von allen galanten und complaisanten Freunden und Freundinnen, der davon viel fait macht.

Sauffea.

Alein ihre Dienstfertigkeit, wie sie mir selbige vorhin beschrieben, hat viel Bedingungen bei sich, und kommt mehr geistlich und grillenfängerisch, als galant, heraus. Wenn man will geistlich und nachdencklich seyn, so geht man in die Kirche, aber in Conversation und lustiger Gesellschaft pfleget man ganz anders seine Dienstfertigkeit zu erweisen.

Officierer.

Wenn sie meinen bisherigen Discours vor eine Grillenfängerey halten; so kan ich wohl schweigen von der tugendhaftesten Dienstfertigkeit.

Sauffea.

Eh! Tugendhaft! Jugend hat vielerley Tugend. Es giebt auch weltliche Tugenden, galante Tugenden, und angenehme Tugenden Mein Herr! Die Liebe ist auch eine Tugend.

Officierer.

Aber nur die Christliche: Madame! Doch ich soll nicht mehr serieux reden, sonst heists, ich predige.

Bi 3

Sauf-

Sauffeja.

Wenns allzu ernsthafft heraus kommt, so scheinet es freylich so: Drum wollen wir lieber beyne leichtester bleiben, und uns nicht so sehr in die Geistlichkeit, noch in die Sitten-Lehre vertieffen, man hat schon Dinge, darinnen man den Grund suchen möchte.

Officierer.

A ha! Madame, in puncto des Grundes? was meynen sie vor einen?

Sauffeja.

Den Grund in der galanten Dienstfertigkeit,

Officierer.

Se nun, ich piquire mich zwar niemahls eben allzu galant zu seyn, gleichwohl möchte ich wissen, und zwar recht gründlich, womit, und wie man beyn Frauenzimmer auf dem Grund der Dienstfertigkeit kommen könnte.

Sauffeja.

Ey du liebes Herzel: Ich glaube, daß du der Sachen noch ein Kind bist! Seht, wie man sich verstellen kan! Der gütige Herr wird vielleicht noch nicht wissen, womit unser einem am meisten gedienet ist.

Officierer.

Der Menschen Inclinationen sind unterschiedlich; und da ich ihnen die rechte Dienstfertigkeit nach der Morale bereits erkläret habe; so möchte doch nun auch von sie eine deutliche Beschreibung haben: Vorinn die galante Dienstfertigkeit gegen das Frauenzimmer, davon sie so viel dicentes machen, denn bestehen sollte?

Sauf-

Sauffeja.

In hirtiger Leistung desjenigen, was uns plai-
sir machen kan. Wenn siees ja so gar teutsch von
mir wissen wollen?

Officierer.

So, so, Madame! Aber, da wird man sich
gleichwohl allezeit nach den Neigungen einer jeden
richten müssen, denn die sind, wie gesagt, un-
terschiedlich: Einige sind hoffärtig, und die muß
man veneriren: Einige sind interessiret oder gei-
sig, und die muß man beschencken. Einige sind
verliebt, und die muß man contentigen. Ist's
nicht so recht Madame?

Sauffeja.

Das versteht sich: und das Letzte war noch
das Beste, das Gebräuchlichste, das Nöthigste,
und das Galanteste.

Officierer.

So! So! so ist zu schliessen, daß die galante
Dienstfertigkeit gegen das Fraueneimmer wohl
am meisten in Contentirug ihres verliebten Affects
bestehet?

Sauffeja,

Allerdings! Denn da kein galant Frauenzim-
mer ohne Liebe ist, und dieser Affekt durchge-
hend der stärkste; so kan uns auch keine Dienst-
fertigkeit galanter vorkommen, als die man in
Contentirung dieses Verlangens leistet, ausge-
nommen etliche Alte, die ihren Appetit schon ge-
stillet haben, und ihr Contentement hernach in Ehre

Z 4 und

und Reichthum suchen, und endlich in einem von diesen beiden geizig werden. Aber Mein lieber Herr, sind sie denn in diesem besagten wichtigsten Punct niemahlen auch dienstfertig gewesen, und also galant, wenn sie in Quartieren gelegen haben, da sich einige Gelegenheit geäuffert, oder es von sie gefodert worden? Wo ja nicht von Weibern, dennoch außer allen Zweifel vom galanten Jungfern, denn es trifft doch überall ein:

Ein Mädgen ohne Liebe,
Ein Jahrmarkt ohne Diebe,
Ein Krahmer ohne Lügen,
Das wird sich selten fügen.

Officierer.

Madame, verlangen auch gar zu eine offenkliche Bekändtniß von mir, und da sie mich vorhin vor einen Prädicanten halten wollen, so möchte ich sie jeho fast vor einem Pfaffen ansehen, dem man alles beichten und bekennen solle.

Saußeja.

Ie nun, Mein Kind, was wirds denn zu bedeuten haben? Lässt uns doch immer ein bißgen vertraulich thun, sind wir doch alleine, und wir wissen beyde, daß wir alle Fleisch und Blut haben.

Officierer.

Es ist nicht zu läugnen Madame, denn das thut

thut sich nach der neuesten Mode izo am meisten
beym Frauenzimmer hervor.

Saußeja.

Ey seht doch, wie spizig! Ich glaube es ist beym
Manns-Volcke nichts anders, nur daß sie sich in
Compagnie nicht so blos geben durffen mit ihren
Affecken. Aber da wir nun izo so alleine sind, so
seyn sie gebethen, erzehlen sie mir doch immer was
von ihren Galanterien.

Officierer.

Ey was Galanterien! Ich bin dieser Tändeleyn
niemahlen sonderlich zugethan gewesen, weilen ich
durch solche Affairen mein Glücke noch niemahls
zu machen gesucht habe. Und was würde es über-
dieses Thnen nutzen, wenn ich Thnen nun gleich al-
lerley solche Histörchen erzehlen wolte? Sie wissen
wohl, Madame, daß man seine eigene und anderer
Leute Thorheiten nicht leicht nachsagensoll, ohne in
das Laster der Waschhaftigkeit zu verfallen. Und
endlich Ma Chere sind sie ja selbst, wie ich spüren
kan, in diesen Dingen nicht ungeüb't, glaube also,
daß Sie mir eher 10. intriguante Streiche, als ich
ihr einen einzigen erzehlen könnte. Denn überhaupt
ist izo das Frauenzimmer in dieser Passion so extra-
vagant worden, daß sie sich das völlige Directatorium
über die Conduite des Manns-Volcks angenom-
men haben, Sie also, als Autores und Vorstellerin-
nen solcher Comödien, ihre Intriguen am besten
wissen. Wir als nur blosse agirende Personnagen
können uns vielmahl selbst nicht recht in die change-
anten Scenen finden, sondern müssen uns durch Ihre

List wunderlich und manchmahl gefährlich bey der
Nase herum führen lassen.

Sauffea.

Ga! so wird nun der Ursprung und Fortsetzung
dieser Divertissemens dem Frauenzimmer
beigemessen. Eh wie schön kan das Manns-Volck
ihren Kopff aus der Schlinge ziehen, obs gleich be-
kannt ist, daß sie sich flugs um die Thüre herum fin-
den vor ein Haus, wo sie wissen, daß ein galantes
Mädchen oder Weibgen drinne ist, wie die Bienen
um einen Honig-Dopff.

Officierer.

Ey ja Madame! a propos von der Haß-Thüre
zu reden. Es ist wahr, es giebt solche Hummeln,
die dergleichen Schlupff-Löcher suchen: Allein das
würde nicht geschehen, wenn das liebe allzugalante
Frauenzimmer nicht Abends um 10, oder 11. bis
12. Uhren an oder vor selbigen sich präsentirte, und
denen Vorbeugehenden nicht nebst ihren schönen
Dank manchen freundlichen Winck, complaisante
Begegnung, nachdenckliches Husten oder gar cu-
rieuse Fragen anzubringen bemühet wäre. Da
denn hernach eine Complaisance aus der Freund-
lichkeit, nachmahl's Bekanntschaft, aus die-
ser eine Vertraulichkeit, und endlich aus letzterer ei-
ne vollkommene Galanisirung wird. Und eben da-
von Madame, müste ich Sie viele mir auf solche
Weise abgelockte Abend-Bekanntschaften, Nacht-
Ständgen und Thür-Conversationes erzählen,
wenn ich Ihr, wie Sie verlangten, von meinen er-
stern Jugend-Galanterien rapport thun sollte. Ich
kan

Kan sie versichern, Madame ma Chere, daß unser einer iro gar nicht mehr halb so viel Mühe braucht mit einem Frauenzimmer bekannt zu werden, als wie sonst, man darf eine einmahl recht ansehen und höfflich grüssen, etliche mahl ihre Thüre des Albends observiren, woferne Sie Galanterie liebet, so wird sie bald der Art den Stiel zu finden wissen.

Sauffeja.

Ge nun was iſt denn wohl? Jungfern gehören vers Manns-Bolcf, und beyde müssen ja bekannt werden, damit sie sehen, ob sie sich zusammen schicken, weil doch ein jedes sich mit der Zeit verheyraſthen will. Und wenn auch hübsche Weiber einen andern ihre Freundlichkeit und Complaisance gleich etwas geniessen lassen, so geht deswegen dem Manne noch nicht gleich was ab: Es ist ihm ja vielmehr eine Ehre, wenn ein andrer weiß, daß er eine galante, freundliche und complisante Frau hat. Die Höflichkeit ist ja an einen jeden zu loben. Man muß nicht gleich was übles draus schliessen, wenn man gleich sieht, daß ihrer Zwei etwas höflich und freundlich thun.

Officierer.

Ge ja, ja, wenn nur nicht die üblen Svitens immer hinnach kämen, wenn solche Vorspiele voran gehen!

Sauffeja.

Es läuft freylich immer so was mit unter. Unterdeſſen iſt die freye ungezwungene Conversation, des Albends beym Thüre ſitzen, spazieren oder galaten gehen, etwas recht sehr plaisirlichs, weilen ſolche eher ein freyes Wort erlaubet, als die gezwungene

gene Figur bey Tage. Und ich glaube, es wird dem Herren und seines gleichen gar nicht zu wider gewesen seyn, er wird sie oft gesucht haben.

Officierer.

Ich habe in Warheit kein grosses Fait davon gemacht, da ich sahe, daß es selten lange Bestand hatte, auch daß andre, und vornehmlich Kauffmanns-Diener und Barbierer-Gesellen, ja auch wohl von schlechterer Extraction, welche die nur ein wenig bekleidet waren, dieses Glück auch geniessen konten: Also stellte, da ich ein Studente heissen sollte, solche Abend-Ständereyen und Nacht-Visiten ein, und sahe solche gar kaltfönnig an.

Sauffea.

O mit solchen Leuten macht sich wohl kein großmuthiges Frauenzimmer gemein, sie müßte denn entweder sehr interessiret oder sehr Kurzweilig seyn. Denn die ersten benannten sind Trampel-Galans, welche zwar ihre Courtesie gar gut vergelten, und manches schöne Band, Spiken und anderes spendiren, gleichwohl aber gar schlechte Discourse formiren, sondern nur mit Commercien, Wechsela- und Verkehrungen oder dergleichen herum zu springen wissen. Die Barbier-Gesellen aber sind meist rechte Spaß-Galans, mit denen sich ein lustiges Frauenzimmer zwar wohl divertiren kan, wenn sie selbige gut auszulocken weiß. Denn sie werden ihr immer viel zu erzählen wissen von ihrem Staat und Kleider-Pus, von ihren Peruquen, Manchetten, Hals-Krausen &c. wie viel sie in Jesmin, Haar-Poudre, Balsam &c. depensiren müssen, daß es einen recht sehr zur Bewunderung beweget, wie die

6. oder

6. oder 8. Groschen Wochenlohn nebst dem Bier-Gelde so klug eingetheilet werden können, damit zur Galanterie noch was übrig bleibt.

Officierer.

Sie ist sehr malicieuse, Madame! Und wenn sie diese Leitern mit ihrer Galanterie aufziehet, wie wird sie es denen Studenten und Soldaten machen, denn die haben auch nicht alle viel Geld übrig, als was sie an ihren Ordinairen ersparen.

Sauffea

Ey! ein anders ist des Schulzen Kuh, sagte jener Dorff-Richter, die Musen- und Martis Schne liebt man wegen ihrer Qualitäten und ohne Interesse, zumahl da man auch allemahl mehr Ehre von ihnen hat. Ein Gelehrter und Berfucher wird doch allemahl in Discourlen und ganzer Conduite angenehmer seyn, als ein ausgepuñtes Beadgen, das noch niemand als seinen Herren oder Meister recht gesehen und gesprochen.

Officierer.

Nun ich bin vor diese Vorziehung derer Studenten und Soldaten Madame sehr verbunden, und dürfste mich balde resolviren, Ihnen mit Erzählung des Verlangten meine Dankbarkeit zu bezeigen.

Sauffea.

Ey ja doch, lassen Sie mich immer was hören,

Officierer.

Wolan dann: Die späten Abends-Spazier-Gänge, des Frauenzimmers dienstfertige Complaisance, meine Kühnheit oder vielmehr Unachtsamkeit, in welcher ich nicht bedacht habe, daß der ehemalige Galanterie-Bruder Ovidius aus der Erfahrung bezeuget:

Im-

Impia sub dulci melle venena latent.

brachte mich in Bekannt und endlich in Gemeinschaft ein und anders Frauenzimmers, so bald ich nur ein wenig in die Höhe geschlossen, und nicht mehr unter die grossen Jungens zu zehlen war, die in die Schule gingen. Vor andern aber war ein feines schwarzäugliches Weibgen, welche mich, ihr aus einen Historien-Büche bisweilen was vorzulesen, ansprach, und dabei ihr Gemüthe also treuherzig entdeckte, daß ich sie nicht allein vor eine recht geneigte und dienstfertige, sondern auch sehr treuherzige Frau gegen mich hielte. Endlich aber passirte ein mir nachdenklicher Streich: Die Bücher daraus ich ihr vorlesen muste, waren meistens Römainen oder dergleichen lustige und charmirende Historien: Wenn nun öfters eine plausible oder amoureuse Passage vorkam, so stund sie von ihren Faul-Bettgen auf, und sagte, sie hätte es nicht recht verstanden, ich solte es noch einmahl lesen, und sie wolte mit hinein sehen ins Buch, damit sie es fassen könnte und dergleichen. Sie fragte einsmahl bey einer recht nachdrücklich verliebten Expression, als sie bemeldtes Einsehens wegen auf meine Achsel sich gelehnet: Wie mir denn zu muthe wäre bey Lesung solcher Sachen, und was ich wohl gethan haben würde, wenn ich an dieses Amanten Stelle gewesen wäre? Ich wurde etwas beschämt, sagte aber drauff: Ich hätte gethan was die charmante Person von mir verlanget hätte. Wohlan, sagte sie, so beweiset eure Worte und probiret es, wenn ihr die Courage habt, ich verlange es von euch, und damit hatte ich, ehe ichs versah die Last auf mir, einen Amas-

Amanten zu präsentiren se. Nun können Sie leicht dencken, Madame, daß ich werde an mein Plaisir und Interesse gedacht haben, zumahl da noch mehrere Discourse passirten, so daß wir recht vertraulich wurden, und ich hinter alle Geheimnisse ihrer ganzen Haushaltung kam, ehe ich es mich versetzen, hoffen oder wünschen könnten. Und vermöge dieser Vertraulichkeit nun ward ich Lector extraordinaris in ihrer Communität, und mußte solche Lesungs-Stunden gar fleißig abwarten, und dieses allemahl, wenn der Herr nicht zu Hause oder in seinen Verrichtungen und Studiren occupat war, welches mir schöne Wäsche, saubere Strümpfe, Peruquen und einen Sauff-Pfennig als ein Salarium einbrachte. Einsmahl aber kam ein fataler Periodus in meine Lection. Der Herr hatte sich zum Weggehen angeschickt, gieng auch weg, kehrte aber bald wieder um, und hält sich, ich weiß nicht aus was Ursachen, in dem weiten Hinter-Gebäuden des großen Hauses auf, und kommt ohngefähr die Treppe wieder hinauf, als ich gleich meine Lectiones reales halten wolte. Die Frau, ihn am Gange hörend, vermuthet er werde nicht lange bleiben, hieß mich in einen auf dem Saale stehenden Kleider-Schranc kriechen, und daselbst paulsiren; und gleich, da die Frau den Kleider-Schranc zuschließt, kommt der Herr, und da hat sie entweder nicht bedacht, oder nicht nöthig zu seyn erachtet, die Schlüssel abzuziehen, und also geht er gleich, weiß nicht, ob aus Argwohn oder Fatalität, und schließt vor ihren Augen auf. Nun da lasse ich Sie Madame, und alle galante Leute urtheilen, was wir bes-

de

de vor Augen gegen einander gemacht haben. Wo Sie, wie ich glaube, auch so galant ist, so lasse ich sie erachten, wie der dienstfertigen Frauen zu Muthe gewesen. Kurz: Monsieur mon Maitre ergriff eine ohnweit hangende Carbatsche, und bestrich mir überall damit meinen ganzen Corpus, wo er mich nur treffen konte, so' nachdrücklich, daß er mir alle meine Glieder entzwey oder unbrauchbar geschlagen hätte, wenn ich nicht die Resolution ergriffen, und auf ihn zuspriengend ihn die Länge lang auf dem Boden hingefället, und damit, ohne mich umzusehen, die Treppe hinunter citissime marchiret, und also echappiret wäre. Nach welchem meinen solnen Auszuge aber der Frauen der Rest von meinen Accidentien dermaßen zugestellet worden, daß diese genereuse Frau eine lange Zeit ihrer Dienstfertigkeit vergessen, und sich nur noch durch des guten Mannes Reputations Beobachtung von einer mehreren Castigation, ich aber vor öffentlicher Denunciation mich befrevet sehen können. Das ist der Anfang von meiner galanten Dienstfertigkeit Madame: Was düncket Sie, ist solche nicht recht raisonnablement bezahlet worden? und welches hats wohl am besten verdienet gehabt: ich oder dieselbe dienstfertige Frau, die mich dazu angeführt hatte?

Sauffea.

Ich Habe mit beyden Mitleiden: muß aber in dessen gleichwohl sagen, daß die Frau die Schläge besser verdienet gehabt, als ihr noch junger Galant. Nicht so wohl eben wegen ihrer Galanterie, als vielmehr wegen ihrer Unvorsichtigkeit, und schlechten

ten Resolution. Eine Frau, die dergleichen Galanterien liebet, muß entweder ihren Mann vermögen, daß sie ihn nicht besonders fürchten und scheuen darf, oder sie muß sich recht wohl verwahren zu selber Zeit mit List und Gewalt. Hat sie sich des erstern nicht zu getrostet, so muß das andere desto besser beobachtet werden. Ich habe zwar einen Mann, den ich so ziemlich vermag, und der mich eher als ich ihn fürchten muß; indessen sollte mirs gleichwohl an List nicht fehlen, wenn ich gleich mit so einem galanten Courtisan angetroffen würde, wie Sie sind. Bey dieser simpeln dienstfertigen Frauen sind drey Haupt-Fehler vorgangen: 1. Daz sie Ihn verstecket hat, da sie doch wohl eine wichtige Excuse finden können, von dessen Anwesenheit, zum Exempel: Ich wäre nicht aus dem Zimmer gange, sondern hätte gesagt, er solte mir schreiben, rechnen oder sonst was lernen, und hätte gleich bey seinem Eintritt die Thüre in Gewahrsam genommen. 2. Daz sie keinen sichern Ort in Borrath außersehen, wenn sie ja einen Galan verstecken wollen. 3. Daz sie keine Confidentin gehabt, die Wache gestanden, man muß sich auf alles besinnen! Was aber Sie Monsieur antrifft, haben Sie ebenfalls niemand anders, als sich selbst die Schuld geben dürfen. Denn warum haben Sie so lange gezaudert, und den Herrn Schwager nicht gleich unterlauffen, ehe er sie gekennet oder Resolution gefasset hat. Geschwindigkeit überwindet Stärke. Über dieses saate mir einswahls auch ein Officierer: Ein Galan müste stets mit doppelten Gewehr versehen seyn, denn es gäbe oft zweifache Rencontres.

A a a

Also

Also muß auch eine List der andern succediren. Mein jener mein ehmahlinger Freyer wußte sich geschwind zu resolviren, ob es ihm gleich gewiß tataler gieng als dem Herrn, und ich in selbigem Jungfer-Stande auch noch ganz ungeübt in dergleichen Intriguen war, und also noch weniger List von mir zu vermuthen, doch fieng ichs noch flüger an.

Officierer.

Woferne dasselbe noch in ihrem Jungfer-Stande gewesen ist, so muß meines Erachtens Der Verstand bey sie vor denen Jahren kommen seyn. Aber konte ich nicht so glücklich seyn/ diese Avanture zu wissen, damit ich urtheilen konte, ob Sie sich etwan zu sehr flattiren, oder ob Sie so aufrichtig als dienstfertig seyn.

Sauffea.

Se nun es stehet wohl nicht sein, wenn der Gug-gug seinen eignen Nahmen ausruffet, oder wenn man seine eigene Intriguen publiciret. Indessen da ich sehe, daß Sie auch mich ihrer Vertraulichkeit gewürdiget, und ihre Fatalitäten so wohl erzählt haben, so kan eben kein Bedenken tragen, Ihnen ebenfalls von meiner galanten Dienstfertigkeit etwas, jedoch in Geheim zu entdecken. Es ist zwar die Sache so public, daß auch ein berühmter gelehrter Mann in seinen lustigen Schrifften, jedoch ohne meinen rechten Nahmen zu melden, selbige aufgezeichnet, und verhält sich also: Ich hatte in meinen 16ten Jahre einen Freyer, den der gelehrte Autor eines lustigen Buchels, Philut benennet, welcher auch noch izo so heißen mag, derselbe hatte mir ein paar Jahr lang manch liebes Ständgen gemacht,

und

und wir hatten auch vielerley fatale Streiche und amoureuse Comödien gespielt, in unsrer schon etwas mehr als kindischen Tändeley, daran wir (wie die kleinen Hündgen am Niemgen Leder läuen lernen) in der Galanterie ein ziemliches mit einander begriffen, daß wir nicht mehr so albern waren, als vor Zeiten Kinder unsers Alters gewesen. Dieses aber alles nicht zu gedenken. Es war nummehr endlich die Zeit seines Abzuges von der Schule herhey kommen; so mußte er ja seinen verliebten Begeirden nach, allerley Wege suchen, sich mit mir vor seinen Abschied, wiewohl in allen Ehren, recht zu ergezen. So war doch ihm das gütige Glück die gute Gelegenheit an die Hand, daß ich auf Geheiß des Vaters, mit dem Gärtner vor das Thor in den Garten gehen, und die Artischocken wider den Frost bedecken lassen mußte. Weil er nun solches bald verkündschaffete, hatte ich gar einen getreuen Gefährten an ihm. Wir erlustirten uns ein paar Stunden gar wohl, und indem er mir sein Valet nach des Vaters Briefe anmeldete, war ich leicht zu gewinnen, keine Gelegenheit zur Conferenz auszuschlagen. Bevorab, da sich die bevorstehende Nacht angab, welche uns beyde mit einer zwey bis dreystündigen Zusammenkunft unterhalten wolte. Es hatte der Ober-Bürgemeister denselben Tag seiner Tochter Hochzeit auszurichten, um dazu viel fremde Leute gebethen, vor welche er unter andern auch bey dem Herrn Vater ein paar Logiamenter bestellt. Ich war so nachdencklich, daß ich dachte, es dürfste der Vater auf den Abend die Thür nicht sperren, noch den Schlüssel abziehen, damit die frem-

A a a 2

den

den Einquartirten frey aus und eingehen könnten. Es ergieng auch alsb: Philact ließ sich selbigen Abend auf diese Manier bestellen: Er solle nur um 11. Uhr an die Haufz-Thür kommen, dieselbe aufklicken, und nur gerade auf meine bewusste Kammer zugehen, ich wolte die Thür gleichfalls unverschlossen anlehnen, da er mich denn alleine in dem Bette finden würde. Und da könnte er sich zu mir sezen, und ohne Sorgen bis um 2. und 3. Uhr mit allen Vergnügen bey mir seyn. Doch sollte er ja nicht etwa ein Poltern oder Geräusche machen, damit der schlaflose Vater vielleicht nicht zum Aufstehen bewogen werde. Er gieng in vollen Verlangen nach Hause, und damit er desto behutsamer in seinen Vorhaben erscheinen möchte, zerschnitt er alsbald seinen Alltages-Hut, und machte sich Füls-Schuh, in welchen er in der Nacht zu mir schliche. Er kam auch glücklich in meine Kammer bis vors Bette; denn die Gelegenheit des Hauses war ihm aufs gernäteste bekannt. Nun hatte meine Magd noch denselbigen Abend unvermuthet vor das fremde Gesinde ihre Cammer hergeben, und sich diese Nacht zu mir legen müssen. Dazu musste sie auch das kleine Kind mit samt der Wiege zugleich mitnehmen, und zu sich vors Bette setzen. Da stand er nun vor dem Bette in stockfinstern; die Magd und ich schließen feste. Da er nun hörte, daß ihrer Zwey im Bette lagen und schnaubeten, auch mitten in den Gedancken unversehens an die Wiege stieß, daß das Kind ein wenig zu meckern anfieng; erschrack er mehr, als wenn ihm einer einen Degen durch die Ribben gejaget hätte. Dann er gedachte, er hätte in

in der Liebe und Finsterniß sich verirret, und wäre
in des Wirths oder des Vaters Cammer kommen,
da dieser mit seinem Weib und Kinde so sanfste der
Ruhe pflegte. Wie geschwinde kehrte er um, und ei-
lete aus der Cammer, nicht anders als ein Mart von
Hünern-Hause, und suchte meine Cammer. Unter
währenden Suchen aber kam er vor des Herrn Va-
ters Cammer. Weil nun meine Mutter etwa vor
der Stunde zu ihrer Schwester Kindes Nöthen
aus dem Schlaf war gerissen worden, hatte sie in
eilen die Kammer-Thür nicht hinter sich zugeschlos-
sen. Hierdurch vermeinte er, dieses sey die verlang-
te Kammer, weil dieselbe der Abrede nach offen
stünde. Er gieng getrost hinein, und seine Mey-
nung bestärkte dieses: Das er nur eine Person im
Bette schnauben hörete: Nun gedachte er das ge-
suchte recht gefunden zu haben, ob es gleich der im
Bette liegende und gefürchtete Herr war. Vor
Freuden entschloß er auch bey sich, mir einen Scherz
zu erweisen. Er ließ seinen anhabenden Neut-Rock
fallen, und legte sich gerades Wege zu den Herrn
Vater ins Bette, in der Meynung: als wenn ichs
wäre, und sagte: Allerliebstes Engelgen, ist
mir der Weg nicht sauer worden. Sie ge-
dencke doch nur, ich hatte mich verirret, und
war in des alten Hundsf. ihres Stief-Va-
ters Kammer ganz nahe ans Bette kom-
men, bis ich endlich an die Wiege stieß, und
den Jertbum merckte. Ha! wie zog ich
mich zurücke. Nunmehr aber bin ich froh,
dass ich Sie mit vollen Freuden umarmen
kan. Mit diesen Worten nahm er, in der Mey-
nung

Aa a 3

nung als wenn ichs wäre, meinen Stieff-Vater
selbst in die Arme. Dieser umschloß ihn wieder
mit seinen Armen und Beinen, daß er sich nicht re-
gen könnte und schrie alsbald heftig nach Lichte. Ich,
weil ich ohne dem nicht feste schlief, sondern nur mit
halb-geschlossenen Augen dieses bestellten Gastes
erwartete, war alsbald munter. Ich eilete aus
dem Bette nach dem Feuer-Zeuge, und überbrachte
dem russenden Vater ein angezündet Licht. Da ich
mum vermeinte einen Dieb helfen zu fangen, sahe
ich die Liebe zwischen den Stieff-Vater und meinen
Amanten, welche einander so unschlossen, daß sie
wie ein unformlicher Kloß aus dem Bette auf die
Erde fielen. Hier erkennete mein Herr Vater erst
recht, daß es mein Amant war, und redete ihn an:
Vogel, wilt du gehen lassen? dieser antwortete:
Vogel, wilt du gehen lassen? Vater: Du bist in
meiner Gewalt. Amant: Und du in meinen Hän-
den. Vater: Je du schöner Erdam. Amant:
Je du freundlicher Schwieger-Vater. Vater:
Was hast du in meiner Kammer zu schaffen.
Amant: Warum hast du dieselbe nicht zugeschlos-
sen. Vater: Geschwind! rufst die Wache! A-
mant: Du grober Hache, Hierauf spiehe der Va-
ter von unten meinem Amanten, welcher oben lag
ins Gesichte; Mein Amant aber biß den Schwie-
ger-Vater in die Nase so lange bis er gehen ließe.
Darauf sprang mein Vater auf, schlug mir mit der
Hand das Licht aus und entließ. War mein Va-
ter bis aufs Blut aebissen, so wurde ich bis aufs
Blut geprügelt. Die Magd mehnete es gut zu ma-
chen, und zündete indeß ein ander Licht an, und trug
solches

solches dem Herrn Vater in die Kammer, wurde aber übel bewillkommen, indem ihr der Herr Vater das frisch angefüllte Kammer-Becken auf den Kopf schmiß, daß ihr die warme Lauge über den Rücken ließ. Nunmehr war das ganze Haus voll Jammer: der Schimpf aber deswegen nicht gar zu groß, weil die fremden Gäste noch nicht von der Hochzeit nach Hause kommen, welche es des andern Tages auf der Hochzeit hätten ausschwärzen können. Inzwischen befand sich der Herr Vater ganz verlassen. Denn mich und die Magd hatte er im Zorne versaget. Die Helfste von der Nacht war noch nicht vorüber; Was sollte er thun? Er legte sich mit seiner verbissenen Nase wieder ins Bett, und gieng mit sich zu rathe, wie er seinen 17-jährigen Widersacher rechtmäßig genug bekommen wolte. Er fing allmählich an sich zu schämen, und vermehrte, es werde ihm dieser Nasen-Biß, dessen Zeichen er doch sein Lebe-Tag im Gesichte tragen müste, bey allen Leuten, und sonderlich bey seinen Brüdern und Compagnie Freunden, ein spitzfindiger Hehn seyn. Hierdurch faste er einen andern Rath, nachdem ihm der größte Zorn verglommen, und gedachte meinen Amanten die verübte Bekleidung ohne Straße zu schencken. Dabei aber war dem Herrn Vater leyd, wir er meinen Amanten zur Verschwiegenheit bringen wolte. Denn der Herr Vater besorgte mein Liebhaber werde wo nicht noch diese Nacht, doch folgendes Tages den achtzehn Handel ausschwärzen. Noth und Schimpf lehrte den Herrn Vater geduldig seyn. Er rief mich und gab mir zu verstehen, daß ihn der Zorn übereilet, und daß

Aaa 4

wein

mein übles Tractement ihn sehr leyd sey. Er bath ganz beweglich, mich meines Amantens Gemüth in diesen Stücken zu bemächtigen, damit er, was vor gegangen, nicht nachsagen möchte; hingegen wolte er ihm alles verzeihen, und an alle Bekleidigung nicht mehr gedachten. Und damit er meines Amantens Verschwiegenheit desto versicherter seyn möchte, verlangte er mit ihm in der Frühe selber zu reden. Ich nahm solches väterliche Begehran, und schickte noch vor Tage meine Magd zu meinem Amanten, ließ ihm des Vaters Gemüth eröffnen, und zu solchem Abssehen in Person nöthigen. Mein Amant hielte diese Worte vor keine Brücke, denn er trauerte sich nicht darauf zu gehen. Die Magd brachte diese Antwort zurücke: Mein Amant liesse sich gar schön bedanken, daß der Herr Schwieger-Vater ihm den Nasen-Knipp verzeihen wolle. Er wollte solches auf der Stätte mit Dank erkennen, und ihm hinwieder vergessen, wie er von ihm in den Enöchern Armen, gleich wie von einem Bären wäre gedrücket worden. Er wollte auch nechst diesen verschwiegen seyn, und ihn versichern, daß die Recontre kein Mensch erfahren sollte; alleine, daß er persönlich in seinen Hause, in loco quasi delicti, die Begehran anhören selte, stünde ihm nicht an. Sie wollten doch wohl gute Freunde seyn, wenn sie gleich nicht zusammen kämen. Mein Amant war um der Verweigerung nicht zu verdencken; denn ich hätte selbst gedacht, der Hr. Vater wolte ihn nur ins Garn loscken. Ob dieser nun gleich noch einmal auf mein Wort zu erscheinen versichert wurde, wolte sich dennoch der schlaue Fuchs nicht einfinden. Er blieb auf seinem

seinem Kopfse; er wolte nicht kommen, und wenn er ihm seine Kutsche schickte. Weiter ließ er sich nicht ein: und der Herr Vater musste sich an dem blessem Werte vergnügen lassen. Hiermit wurde ihm han-ge, und kam ihn schwer an, eine tücktige Lügen zu erdencken, womit er die püfekte Nase bey denen Leu-ten entseluldigen wolte. Er hätte es gerne der Ra-chen Schuld gegeben, wenn diese nicht so gar spitzige Zähne gehabt hätte. Er dachte hin und her; kün-te aber keine rechte Ursache zu der siebtharen Wun-de erfinden. Endlich halsß ihm das einjährige Kind aus der Noth, von dem er vorgab, es hätte unter gesplogenem Scherz ihn so heftig mit dem spitzigen Zahnen in die Nase gebissen. So weit ließ se sichs endlich hören, indem das unmündige Kind sich nicht verantworten kunte. Ob nun wohl dem geplagten Herr Vater die verschwollene Nase vor dem Kopfse stand, wie ein ausgebackener Pfann-eckue, daß er wohl Ursache gehabt, nicht auszugehen; dennoch konte ihn der Geiz nicht im Hause behalten. Er brauchte zum Behuuff das kalte Wetter, und stackte auf der Gasse die Nase in den Muff, daß ein jeder meynete, er müste dieselbe vor der Kälte ver bergen. Er hörete, daß auf dem Bieh-Marcle, vor dem Thore Schweine ankommen wären. Die-selben musste er nothwendig beschen, ob er vielleicht überhaupt einen guten Kauff treffen konte. Denn es stand alles seinem Handel an, wenn es nur profitabel war. Er spazierte gleich hinter der Stadt-Mauer, (wiewohl nicht ohne Gedanken) hin, so kam mein Amant ohngefehr ihm entgegen. Dieser fast sich ein Herz, weil er ohne des in acht Tagen fort

Aaa 5

fort

fortzöge, und vermeynte Freund - und Feindschafft
 mit ihn zu wagen, und sollte es auch zur Faust kom-
 men. Mein Herr Vater aber ließ sich von meines
 Amanten Degen, den er als ein junger Universi-
 tätscandidat zum ersten mahlē anhatte, furchtend
 machen. Sie sprachen einander freundlich zu, mit
 solchen Complimenten, als wären sie Brüder, wel-
 che einander in zehn Jahren nicht gesehen hätten.
 Da giengs an ein Hände drücken, wie zu Linz auf
 dem Vieh-Markte, wenn die frembden Fleisch-
 hauer zusammen kommen. Einer bath dem andern
 um Verzeihung, und waren alle beyde gehorsame
 schuldige Diener. Der Herr Vater urgierte münd-
 lich die Verschwiegenheit, welche mein Amant gar
 gerne mit einer hohen Betheurung nochmahls ver-
 sprach, vorgebende, daß er ohnedem nunmehr in
 8. Tagen auf die hohe Schule ziehen werde. Da
 fieng mein Herr Vater mir erst an, meinen Amant-
 ten erst recht zu ehren. Ob er aber ihn gleich auf
 Den Abend zu sich zu Gaste bat, wolte er doch nicht
 trauen, sondern bedankte sich. In ein ander Wirths-
 Hauf mit ihm zu gehen, wolte er zu gelegener Zeit
 sich nicht wegern. Der Herr Vater ließ sich dieses
 altheitiges Belieben gefallen, und hielt bei meinem
 Amanten an / nur noch vor seinem Valet, Abschied
 bei ihm zu nehmen, und das ihm zugedachte geringe
 Andencken nicht zu verschmähen. Er bedankte sich
 aber nochmals, ob er gleich hätte denken können,
 es hätte ihm der Herr Vater zum Andencken eine
 Auskleidung gewiedmet. Wiewohl er nicht Ursache
 hatte, sonderlich darum sich zu bemühen. Denn
 ich hatte die vergangene Nacht schon das beste En-
 gli

glische Tuch, Knöpfe, Seide und Unterfutter in des Vaters Gewölbe vor ihn zu einem Kleide ausgenommen, aber in das Hand-Buch einzutragen mich nicht erst bemühet. Jedoch wolte er gleichwohl so gar Bauer-Stolz und Leute-Scheu nicht angesehen seyn; sondern verhiel aufs allergewisseste Abschied zu nehmen. Mein Herr Vater ließ sich mit der resolution gar sehr wohl vergnügen. Und hiemit schieden sie von einander. Mein Amant gieng hin, und bemühte sich seinen guten Freund anzutreffen, indem sie sich vorgesehet hatten mit einander zugleich auf die Universität zu ziehen, und Studenten-Gesellen zu werden. Auf solche Art habe ich mich mit meiner galanten Dienstfertigkeit auf Klugheit bestleischen müssen, daß ich meinem Vater eine besondere Tour allemahl spielen können.

Officierer.

Nun ich muß es gesehen, es ist ein curieuser Streich, den ihr Kinder mit einander gespielt habt, und ich kan daraus schlissen, das Madame seit der Zeit ziemlich in dieser dienstfertigen Generosität zu genommen haben mag, wenn es wahr ist wie man spricht, a teneris als vescere multum, Jung gewohnt, alt gethan.

Sausse ja.

Ey ich glaube, Monsieur wird auch nicht nachlässig gervesen seyn, und seine Galanterie nicht am Nagel hangen lassen, sondern sich damit wichtig exerciret haben. Allein, weil ich weiß, daß das Manns-Volk nicht leicht so genereusement dienstfertig ist, und wie sie vorhin selbst sagten, selten ein Musicante einen eins umsonst außspielt, ob er gleich,

als

als einer angenehmen Berrichtung selbst Lust dabey hat; so möchte doch auch wohl wissen, ob sie ihre dergleichen Berrichtungen und galante Unterhaltungen sich auch theuer bezahlen lassen, oder ob sie, gleich uns, die Lust vor dem Nutzen genommen, oder ob sie aus einer uninteressirten Generosité gegen das Frauenzimmer dienstfertig gewesen?

Officierer.

Ha, ha! Warum fragt Madame so specielllement darnach, wollen sie etwan daraus von meinen Gemüthe urtheilen und abnehmen, wessen sie sich zu mir zu versehen haben in unserer Conversation, oder thun sie es nur Lust halber und aus angebohrner Curiosité,

Sauſſeja.

Aus allen diesen Raisons zugleich, Mein werthester Herr: und denn auch, damit ich wissen möge, wenn auch ich etwan das Glücke hätte, dero ergöhnende Conversation weiter zu geniessen, ob sie auch ein sehr pretieuser Compagnon wären.

Officierer.

So, so Madame, eine vor der andern hat mirs brav bezahlen müssen. Nachdem die Discipel sind, richtet man auch das Schul-Geld. Denn nachdem mirs auf der Schule durch die erzählten harten Streiche so kauderwelsch gegangen, valedicirte ich incognito, und machte mich auf die Universität, allwo ich Dent' in meinen Exercitiis immer fertiger und bastander worden, und ob ich gleich etwas von Studiis von der Schule weggebracht hatte, mir doch das Studiren so lange nicht gefallen wolte; so ward ich resolviert meine Fortun auf alle Weise mit den Degen zu ſu-

suchen, und also wurde ich ein Soldat, da ich vom Auditeur-Platz endlich bis zur jetzigen Charge gestiegen bin. Da ich nun also höheren Characteurs und besserem Exercitiu mich rühmen kan, wer wolle mirs also verdencken, wenn ich bey solchem guten Stande meiner Sachen, etwas mehr auf meine Farbe gehalten, und meinen Zwirn nicht in jede Lumpen vernähet, auch mir meine Gage um ein Gutes habe verbessern lassen. Doch habe mich allemahl möglichst beflissen, gegen das arme Frauenzimmer par Generosité, gegen die Schönen par plaisir, gleichwie gegen die Reichen par interret, complaisant und dienstfertig mich zu bezeigen.

Sauffea.

So ists auch recht! und so können sie alle Hoffnung haben, ihre Dienste zu genießen, wenn sie es zu meritiren, sich angelegen seyn lassen. Und ich glaube sicher, es wird in denen Quartieren manche schöne Intrigue d' Amour von sie seyn gespieler worden: Aber Monsieur, weil wir nun einmahl so offenherzig gegen einander seyn, so möchte ich wohle eine Tour davon hören, die sie etwan in dieser Affaire in ihrem Soldaten Stande gespieler haben, wenn sie nicht etwan geheimer damit seyn, als mit ihren Diensten der ersten jungen Jahre.

Officier.

Ha, ha, ha, sie können, wie ich höre meine Schläge noch nicht vergessen, daß sie mich noch immer so damit railliren. Ich glaube ohnedem, sie halten mich vor einen General-Musicanten, der in jedweder Gesellschaft auffspieler, wenn es verlanget wird. Aber sie seko mit der Erzählung zu willfahren, wollen

len wir diesen Scherz bey Seite sezen, und alles an
seinen Ort ruhig seyn lassen. Ich lag einmahl in
einem Lande, da wir nicht eben als Freund, jedoch
auch nicht gar als Feind waren, in einer schönen und
galanten grossen Handels-Stadt im Stand-Quar-
tiere. Gleichwie nun unser Aufenthalt dem gan-
gen Sommer durch alda währete, so hatte Gelegen-
heit mich mit vielen, so wol Weibs- als Manns-Pe-
sonen, meist aber von Qualité und Extraction bekannt
zu machen, wie ich denn sagen kan, daß selbige Ein-
wohner, und sonderlich das vornehme Franzenzim-
mer alda, an Complaisance, Galanterie und
Dienstfertigkeit fast alle in ihren ganzen Lande über-
trifft, und sehr freundlich ist. Und in solcher Stadt
nun, hatte mir das Glück auf einmal 3. Dienstfertige
Schwestern zugewendet, daß ich also, ob wir gleich
im Stand-Quartiere lagen, die ganze Zeit einen zfa-
chen Posten zu versehen, d.i. 3. generuse Weiber zu
bedienen und wahrzunehmen hatte. Die eine war
überaus zart und schön an der Haut und Gestalt,
massen mir ihr gänzliches Fell nicht anders vor kam, als
ein ganz schneeweißer klarer Sammet mit blauen
Ädern durchzogen; allein bey dieser Schön- und
Zartheit war sie sonst gar plump, einfältig und tän-
delhaft von Aufführung, weswegen ich sie nur in
meinen Gedanken als ein schönes Bild mir vorstel-
lete, und sie recht aus plaisir liebete: Die andre war
mittelmäßiger Schönheit, aber ungemein char-
mant und galante, dabey aber etwas interressiret,
und wolte sehr veneriret und auch beschenket seyn,
die ich doch aus Galanterie und Generosité liebete:
Die dritte war weder schön noch heßlich, sondern vol-

gair,

gair, aber im Begierden ganz unersättlich, also, daß sie alles denenselbigen gern aufgeopfert hätte, wenns in ihrer Macht gestanden, und die liebte ich aus blossen Interesse. Weil ich aber sagen soll, was ich davon profitiret, so muß ich melden, daß die erste re als die Schöne, weil sie nicht eben von allzu grossen Vermögen war, und ich sie nur zum plaisir liebete, mir nicht viel eingebracht. Sie beschenkte mich als Lemahl, wenn ich ihr Cour machte mit einen Bouquet, wie es die Jahrs-Zeit Raritäten oder Curiosite mit brachte, und damit war ich auch content, und ließ sie so durchlaufen ohne weiteres Absehen, als auf mein plaisir und ihre treuherzige Meynung. Bey der andern kam ich zu meiner Vergeltung par avantage und par force. Ich war einmal bey ihr, und bewies ihr alle möglichste Dienstfertigkeit mit grösster Veneration und Galanterie, als gleich ihr Mann, der ein hohes Amt bey der Stadt bedienete, die Treppen hinauf kam, welches uns durch eine zur Wacht bestellt Confidente gleich gemeldet wurde, da ich in der besten Bedienung war: Was Naths? in solcher Unordnung kont ich ihm nicht entgegen gehen, noch mich so finden lassen, also sperrete sie mich in ihr Cabinet, wo sie ihre Sachen ganz allein zu haben pflegte, mit Vermelden, daß sie mich bald heraus lassen wolte. Den ankommenden Mann carressirte sie und führte ihn in ein Apartement, alla da er ihr, die von mir übergelassene Zeit vertreiben muste: indessen aber schickte sie ihre Confidentin, und ließ mich aus dem Interims-Carcer heraus führen, da ich denn meinen March nach Hause nahm, als damit ich gar wohl zu frieden; Denn ich sahe mich

mich während der meiner Gefangenschaft im Cabinetten daselbst um, und da stand auf dem Tischgen ein schönes Schmuck-Kästchen, in welchem ein paar Perlene Armbänder, und ein Diamanten Kreuz, nebst ein paar dergleichen Ringe lagen, zusammen noch über 1000. thlr. werth. Weil ich nun nemals vor meine Dienstfertigkeiten was bekommen hatte, ob sie wohl reich war; so streckte ich solches zu mir, in Willens, solches bis zur Auslösung zu behalten, und mir ein Accidens davon zu machen. Diese Nacht nun hatte ich Friede: des Morgens aber gegen Mittag da kam die Confidente, und propo-nirte mir bey einem Compliment von ihrer Frau-en, die Auslferung der gemachten Beute; indem sie wohl vermutete, daß ich sie ein bißgen habe vexiren wollen. Ich aber entschuldigte mich sagend, es stehe ihr wieder zu Diensten, ich hätte mir aber zuvor vor meine geleistete Dienste eine raisonnable Discretion aus, bis zu deren Empfang diese Sachen bey mir wohl aufgehoben seyn würden. Und dieses effectirte so viel, daß nach dreyen Tagen sich eine silberne Poudre-Schachtel mit 200. species Ducaten einfand, damit ich zu frieden war, und dieser charmanten, aber interessirten Frau, ihre Sachen wieder zustellte, außer einen Diamant Ring, den ich zu ihren steten Andenken zu behalten, bey sie ausschütten ließe, welches sie nolens volens geschehen lassen mußte. So machte ich mich bezahlt bey der andern. Die zte nun, als die unersättliche, hätte mir gerne viel zugewendet, es gieng ihr aber nicht an, weswegen sie mich animirte, doch sein offters zu sie zu kommen, und mich mit ihrem Manne bekannt zu machen,

machen, um etwain dadurch beym Spiel oder sonst zu profitiren. Ich that dieses, und wär sehr oft bey ihm, ja fast manchen Tag z mahl, beym Thée, Coffée, oder bey der Mahlzeit. Einsmals kam ich früh Morgens zu ihm, als er gleich einen eisernen Stock mit etliche 1000. Thlern. Gelde in Ducaten, Thlern und $\frac{2}{3}$ Stückken, wegen seiner Handlung von einer entlegenen Kundschafft bekommen hatte. Nachdem ich einen guten Morgen gehothen, und nach Gewohnheit gefraget, ob der Coffée bald fertig wäre, auch mir eine Pfeiffe Canaster-Zoback angestellt, fragte ich, was da vor Säcke auf der Bank stünden: obs Geld wäre? er sagte Ja. En sagte ich, da muß ich den Grösten davon haben, vor meine so offtere Aufwartung. Er, der meines Spasses wohl gewöhnt war, replicirte, je nun, ob einen Aufwärter sollte man freylich einen grossen Lohn geben. Wohlan! sagte ich zu meinen 2. Dienern, nehmt diesen Sack, und tragt ihn in mein Quartier, ihr hörtz, daß ich den Größen zum Lohne haben soll. Die nicht faul, nehmen einen Sack mit 500. Thlern. und tragen ihn ungesäumt fort. Der Kauffmann meynet noch immer es sey ein mir oft gewöhnlicher Spaß, und sagt noch dazu: viel Glucks auf dem Weg, seht zu, daß der Sack nicht etwain zerreift. Und damit wurde Coffee getrunken, und ganz frölich discouriret bey lachenden Muthe. Endlich foderte ich Feder und Dinte und schrieb diese Quittung auf einen Bogen Papier: Ich Endes Unterschriebener, attestire und bekenne hiermit, daß Hr. N. N. berühmter Kauff- und Handelsmann allhier
Bb b mit

mir diejenigen 500. thl. die er mir wegen Bedienung seiner Liebsten schuldig, baar bezahlet, wogegen ich ihn hiermit quittire Dat. &c. und meinen Nahmen und Siegel darunter, wie sich gehöret. Und damit präsentirte ichs ihm und nahm mein kurzes a Dieu, und gieng, indem ers mit lachenden Munde laß, immer nach meinem Quartiere zu. Ob ich nun wohl einige Botthen, die mich wieder zu ihm invitirten, bekam, entschuldigte ich mich doch auf höflichste, und als ich endlich des Geldes wegen erinnert ward, ließ ich ihm sagen: er dürffte es vor keinen Vasen mehr halten, es sey in Ernst, und daß ich solches bey seiner Liebsten verdienet, und wenn er auch nur vor jeden Dienst einen Ducaten rechnete: er sollte mich demnach weiter mit Anforderung verschonen, sonst ich ihm einen gr̄ssere Specification schicken wolte, deren Facit noch mehr austragen würde: würde er aber mich zu frieden lassen, so wolte damit auch in der Stille zu frieden seyn, und weiter nichts gedencken. Was wolte nun der gute Mann machen? es hieß Patience par force! Der Schimpff war ihm nicht so lieb als der Verlust, und damit war ich vor meine Dienste auch hier bezahlt.

Sauffeja.

Ey, Ey, Ey! Monsieur! wo haben sie hingedacht: ist das generous? ist das dienstfertig? ist das raisonnable? und endlich, ist das recht gehandelt?

Officierer.

Allerdings Madame: und kan es gleich zu keiner Generosité gerechnet werden, so ist es doch vor eine
Pere

Person meines Characteurs eine gnügliche Dienstfertigkeit, und nach meiner Philosophie nicht ohne raison, und nach den Gesetzen der Natur auch billig und recht. Denn erstlich ist man nicht obligirt mit seinen Schaden generoux zu seyn. Vors andre, es fodert eine Dienstfertigkeit die andre, und da nur selbige Gegen-Dienste von denen beyden letztern Dames von sich selbst nicht geleistet würden, so wars, vors dritte, ganz raisonnable, daß ich sehen muste ein Äquivalent vor meine Arbeit, die ich ihnen nicht aus Affection, sondern gleichsam als gedungen und gemiethet verrichten müsse, zu erhalten; weil vierdens nach allen Rechten ein Arbeiter seines Lohns werth, welches denn auch sie auf sich appliciren konten. Denn da sie ihren Männern, das was ihnen gehörte, abwendig machten, so that ich nicht mehr als was das jus talionis oder Vergeltungs-Recht mit sich brachte. Wurden also sie und ich bezahlt.

Saufjea.

Aber die guten Männer sind also doppelt zu kürz kommen.

Officierer.

Davon ist die Schuld ihre, denn wer nicht will die Augen aufthun, kan nicht böse werden, wenn man ihn vor blind ansiehet, und wer einem Pferde dem Zügel zu lang läßt, kan nicht böse werden, wenns ihn herunter wirft. Die Auslegung davon können sie schon selbst machen.

Saufjea.

Ja, ja, ja, ich höre es nun wohl, es ist gefährlich

B b 2

um

um des Manns. Volks seine Dienstfertigkeit, wenn man es nicht am Seile der Liebe leiten kan wie man will.

Officierer.

Vor ein solch Narren-Seil habe ich mich allemahl gehütet, und also was ich in der Galanterie gethan habe, ist allemahl entweder aus plaisir, oder aus Interesse geschehen, niemahls aber aus einem verliebten Zwange, als welcher letztere uns oft auf einen Weg führet, der zum Verderben und Schaden geht.

Sauffeja.

Mit solchen Galans ist gefährlich zu conversiren, denn man muß sich ihnen bloß auf Discretion ergeben, die öfters sehr schlecht ist, und die Unbeständigkeit folgt ihnen auf dem Fusse nach, als denn hat man Schimpff oder Schaden, bisweilen auch wohl beydes, denn wer den Schaden hat, darf vor dem Spott nicht sorgen.

Officierer.

Darum thäten die lieben Weibergen besser, wenn sie fein mit ihren Männern vergnügt wären, und sich nicht an eine fremde Lock-Pfeiffe kehreten, denn: Fistula dulce canit volucrem dum decipit auceps.

Sehr lustig unsre Pfeiffe Elingt, bis man das
Vöglein an sich bringt.

Und die Jungfern, die aus Vorwitz herum reisen und alles besehen wollen, wie die Dina im Al. Testamente,

te, die können leichte verführet, gefangen und beraubet werden. Geschähe dieses, so würde sich manch Manns Volk zur Beständigkeit bequemen müssen, wenn es in der Liebe sein plaisir suchen wolte oder müste. Und wenn das Weibs Volk nicht zu treuherzig und dienstfertig wäre, so würde man mehr Fait von ihnen machen, und sich einer beständig erweisen, aber so heist es jekund:

Ce n'est plus la mode
d'etre amant constant
L'amour s'accorde
au defauts du temps
Un peu de contrainte
un cœur complaisant
Une flamme feinte
suffit a present,

Sauffea.

Das Liedgen klingt sehr wohl, aber wer weiß, was es heist, und wie damit das arme Frauenzimmer herunter gemacht wird. Ich möchte doch wollen dessen Inhalt wissen.

Officierer.

Madame, es heist fast eben so viel, als wenn ich singe?

Ziehe die Blicke
immer zurücke

Stelle dein lockendes Schmeicheln nur ein:

Bbb 3 wer

Ver dich genossen
ist wohl geschlossen

Wenn er nun weiter dein Slave will seyn.

Sauffeja.

Die Stimme ist angenehm, und die Melodie ist gut, allein der Inhalt ist leichtfertig. Was brauchts weiter, ich hör's wohl, daß mit sie und allen unbeständigen und interressirten Mannsvölke nichts anzufangen ist. Am besten ist, wenn man sie auch verliebt machen kan, alsdenn kan man mit ihnen machen, was man will.

Sauffeja.

Pardonnez moi, Madame nicht allzu general gesredt: es giebt zweyerley verliebte; närrische und kluge. Diese werden sich schwerlich zu allen bereden lassen, jene aber von gescheueten Frauenzimmer so wenig estimiret und eben so tractiret werden, als von uns die allzu dienstfertigen Conquetten.

Sauffeja.

Was kan man aber nun thun, wenn das Mannsvolk solche Qualitäten an sich hat, die unser einen zwingen, gegen sie so dienstfertig zu seyn, als sie verlangen.

Officierer.

Darüber müssen sie einen Geistlichen fragen und zu Rath ziehen. Mein Stand bringet nicht mit sich (wie sie schon selbst mir vorgeworffnen) ein Gesetz-Prediger zu seyn.

Sauf-

Sauffeja,

Ey so wolte ich, daß alle diejenigen, die sich über unsre Schwäche mocquiren, und sich deren zu unsren Schaden bedienen, sich in die schlechtesten Magde verlieben, und selbigen aufwartan müsten, und es ihnen gienge wie jenen, der sich in eine Beckers Magd verliebete.

Officierer.

Und ich wolte wünschen, daß alle unersättliche Weiber klingen müsten wie die Mörsel, wenn man an sie antastete, damit ihre Männer hören könnten, wie viel Gehülffen sie in ihren Haß-Laboratoriis hätten.

Sauffeja.

Ey daß du nicht in tieffsten Loche stäckest mit deinem Wunsch, du loses leichtfertiges Kind. Wäre es doch kein Wunder, wenn olle galante Weiber ihre Dienstfertigkeit zusammen thäten, und machten, daß sie sich in alle zugleich verlieben, und alsdenn vor lauter Hize und Brunst bey gehenden Leibe sich selbst verzehren müsten.

Officierer.

So wolte ich par revang alle gute Männer aufwiegeln, damit sie ihren Pferden die Schweiffe abschneiden, und so viel Instrumenta daraus machen ließen, damit man allen lusternen Weibern den Kübel vertreiben könnte.

Sauffeja.

So würden sie endlich gar zum Weiber-Schindel

Bbb 4

der werden, wie jener Edelmann, von dem ich in einen
Buche gelesen, daß er seine böse Frau bis aufs Blut
peitschen, hernach mit Salze reiben, und in eine war-
me Kuh-Haut nehen lassen, und also fromm gemacht
haben solle.

Officierer,

Ey, wer sein Weib nicht zwingen kan, der ist und
bleibt ein armer Mann. Wir wollen indessen von sol-
cher odieusen Materie unsren Discours abwenden.
Madame wird sich von den meinigen nur so viel an-
nehmen, als vor sie gehöret, mir aber gleich-
wohl ohne rachgierigen Widerwillen erzählen,
wie es denn jenem gegangen, von dem sie vorhin
sagten, daß er sich in eine Beckers-Magd verlie-
bet gehabt.

Sauffeja,

Ich sollte sie wohl auch diesen Gefallen versagen,
da sie unsere galante Dienste so schlecht vergelten und
recommendiren; jedoch ich will bessere Generosité
erweisen: In meiner Vater-Stadt war ein vorneh-
mer Jurist, der pflegte alle Morgen beym Thée-
Trincken sich ins Fenster zu legen und die Vorbeigehenden zu sehen, hierbey nun wurde er gewahr, daß
des Morgens immer eine feine Becker-Magd mit
einen Korbe mit Semmeln vorbey passirte nach der
Brod-Bäncke zu, diese nun hatte sich dieser Leute da-
maligen Gebrauch nach, bis an die Knie aufgeschür-
het, und also kamen diesem venerischen Juristen ihre
völligen Beine so schön und delicat vor, daß er
wünschte, den denselben näher zu seyn, und weil sie auch
son-

sonsten von Brust und Kreuz ziemlich völlig wolgewachsen war, so verliebte er sich auf eine solche Art in diese weissbeinigte Becker-Magd, daß er völlig nach deren genauer Bekanntschaft seufzte, und allemahl die Zeit ihres Hin- und Herganges mit verlangenden Begierden abwartete. Endlich, da er sich weiter nicht halten könnte; so beobachtet er eine bequeme Zeit, schlug seinen Mantel um, und machte, daß sie ihn in einen finstern Gäßchen des Abends begegnen müste, allwo er sie, weiß nicht, was fragte, und sich mit ihr bekannt mache, seine Liebe declarirte und um eine Gelegenheit und Ort zu melden, bathe, wie und wo er mit ihr ganz alleine sprechen könnte, ihr auch zur Versicherung seiner Affection einen Spec. Thl. im Busen steckte. Dem Mensche dünkte dieses eine große Ehre zu seyn, solchen Galan zu haben, und bestellte ihn des andern Abends nach 10 Uhren, in ihres Meisters, des Becken Hauf, dessen Thüre sie auflassen wollte, er möchte sich nur auf der Gassen mit Pfeiffen ein wenig melden, und hernach die Thüre sachte aufstossen, so wollte sie auf einige Worte zu ihm kommen. Dieses geschah also, allein es möchte nun dieser Trampel-Galan es zu arg machen wollen, oder das Mensch der Conversation noch umgewohnt seyn, oder andere Ursachen haben, so fieng sie an einen solchen Laut von sich zu geben, dadurch der Meister mit 2. Beck. Knechten herzu kam, und dem Galan bey dem Mantel erwischten, und brav mit ihren Treibe-Hölzern ausklopffeten, daß er endlich dem Mantel gar fahren lassen, und sich eiligst retiriren muste, um nicht, da sie nach Lichte

Vbb 5 ruff

rufften erkannt zu werden. Welchen schönen Mantel denn dieser Meister Becke, nach Abtrennung der goldenen Dresse, darnach öffentlich truge, ob er schon wusste und erkannte, daß er von gar vornehmen Achseln abgezogen worden.

Officierer.

So wolten sie mir dergleichen Tractament auch wünschen?

Sauffeja.

Gewarum sind sie so neidisch mit ihren Sachen, daß sie uns armen Weibs-Volcke nichts gönnen, wenn es ihnen nicht zehnfach bezahlet wird. Ich meine indessen eben nicht sowohl dergleichen Tractament, als vielmehr nur ein solches Verlangen mit einen unglücklichen Ausgange.

Officierer.

Wer aufs Eis gehet, kan leichte fallen, und wer ein närrisch Ding anfängt, dem gehts närrisch. Verbotene Nacht-Visiten sind einem glücklich, dem andern unglücklich, und bisweilen kommt ein Mißverständ und Irrthum, oder unverhoffte Rencotre, welche die ganze Scene in der Comedie ändert.

Sauffeja.

Ta, ja, ich weiß es auch daß es sich so zugetragen. Es wolte einst ein Frau ihren Galan ein Present machen, und bestellte ihn Abends um 9. Uhr vor der Thüre zu warten. Dieser verbörte den Seiger, und bleibt etwas länger aussen, indessen tritt ei n armer Student auf seinen Cameraden wartend ohn-

ohngefähr vor die Thüre; Die Magd kommt im dunkeln heraus, ruft ihm sachte, und giebt ihm ein grosses Packt, sagende: Monsieur hier hat er was er haben soll, Sie lässt ihm eine gute Nacht wünschen, und bitten, er möchte sich nicht lange hier damit verweilen, über morgen aber um diese Zeit ohne Scheu sich hier wieder finden lassen, weil sie alsdenn gar alleine seyn wird. Dieser nimmt was ihm gegeben wird, lässt ein Dancksgungs-Compliment machen, und verspricht in allen gebührend nach zu leben, geht zu Hause, und findet da eingesackt 9. Ellen roth Holländisch Tuch, ein halb Stück Damast zur Weste, ein paar seidne Strümpfe, eine Garniture silberne Knöpfe und dergleichen Fäden, ein halb Stück grünen Dafend zum Futter, und einen Beutel mit einem Dukend Ducaten. Worüber er ersreuet worden, sich aber auf dem bestellten Rendezvous nicht finden lassen, sondern mit dieser Avanture zu frieden gewesen.

Officierer.

Ha, ha, ha, das ist recht gewesen, daß es ein armer Teufel bekommen hat: ich muß mich drüber vergnügen, und wenn ich auch wüste, daß es Madame selbst wäre, der dieser Streich wiedersfahren.

Sauffea.

Ich bins wohl eben nicht selber, doch ifts eine meiner Freundinnen wiedersfahren. Indessen aber soll man sich über niemands Unglück freuen.

Officierer.

Aber über eines Armen Glück wohl, zumahl der sich wohl drein zu schicken weiß, welches jener der mir

mir bekannt ist, auch besser hätte beobachtet mögen, so hätte er ebenfalls sein Glück eine Zeitlang machen können. Jedoch dergleichen Intrigen sind nicht vor alle Leute. Die Galanterie will aufgeweckte Geister haben, und wer nicht von guter Resolution ist, dem gehts wie denen Schatz-Gräbern, die sich des Redens nicht enthalten können.

Savffe ja.

Ey Monsieur, seyn Sie doch so gut, und erzählen mir auch noch dieses, davon sie ist sagten: Ich will doch noch endlich wieder gut werden, ob sie gleich sich sehr an dem armen Frauenzimmer vergriffen haben, wosfern sie mirs erzählen wollen, ich höre doch gar zu gerne solche Streiche.

Officierer.

Ja, ja, ich glaubs wohl, man kan sich kein darnach richten, und mit anderer Leute Schaden flug werden: Eine gewisse Dame hatte sich wegen Incapacität ihres Gemahls in einen gewissen wackern habilen Rath verliebet, und spielten diese beyde dem guten alten Manne viele wunderliche Intrigen, daß er es nicht so gar wohl mercken kunte, wer sein Amt vor ihm verrichtete, doch konte er wohl ohne Muthmassung nicht seyn, weil zu rechter Zeit sich ein Erbe zu sein ungemein grossen Gütern einstellet, mit welchem er zwar sehr erfreuet wurde, und meynete, die Leute würden es auch gleich glauben, daß er selbst Autor davon wäre: allein er traf zu seinen Unglücke nichts an dem lieben Söhnen an, welches ihm ohnlich sahe, daß er die Gevattern hätte bereden können, wie jener Schulmeister bey seines Kindes Grab-

Grabschriftt, doch hätte er dieses gerne geduldet, wenn es nicht nur kurz darauf wäre entdecket worden. Denn wie sie ihr Galan sehr propre beschencket hatte, so wolte sie ihm auch mit einem heiligen Christe erfreuen. Es hatte aber ihr Che-Herr einen Studiosum, welchen er aus sonderlicher Liebe den Tisch gegeben, welcher es merctete, daß wenn dieser gemeldte Rath da sey, sie wenig mahl zu Tische käme, oder wenn es ja geschehe, so stunde sie bald auf, vorgebende, sie wolte in die Kinder-Stube gehn, denn sie könnte so lange nicht bey Tische sitzen, so machte er den Schluss, einmahl zu lauschen. Es geschahe derowegen einsmahls, daß als dieser von Tische gieng, und alles sehr wohl vorher beobachtet hatte, damit er nicht könne gesehen werden, erwartete er wie es ablauffen, und wer der Galan wäre; Er durfste aber nicht lange warten, so kamen diese beyde, wie baarfüßige Kazen die Trepffen herunter geschlichen, und waren mit Küssen zum Abschiede sehr beschäftiget, bis endlich die Dame anfieng: Es bliebe nun bey den abgeredeten, daß sein Kerl in einer halben Stunde mit einem Mantel an das Haus kommen solte, und durch 3. mahl Kloppfen die Lösung zu geben, da sie es denn selbst einhändigen wolle, und hiermit schieden sie von einander. Dieser aber, welcher alles sehr wohl bemerket, nahm sich dieses sehr wohl zu Nutzen, gieng nach Hause, borgte sich einen Mantel, und kam etwas eher als der Kerl war bestellet worden, obervirte auch die Marquen sehr wohl, und Kloppste nicht mehr als 3. mahl ganz leise an, da denn bald jemand kam, die Thüre eröff-

eröffnete, und ohne was zu reden, ihm ein Körbigen, wo man sonst Wäsche pflegt hinein zu thun, überreichte, und gieng also die Dame fort, und dieser nahm auch seinen Abschied; er war aber nicht so. Schritte von dem Hause, als ihm der rechte Kerl mit einem Mantel, welchen er Abends vor recht judicirte, begegnete, und auf das Hauf, wo er schon das beste bekommen, zugieng, der Klopfste an, wie es ihm sein Herr befohlen hatte, er bekam auch Audienz, allein solcher nicht wieder erste, sondern er wurde wunderlich angesehen, da er fragte, ob er nichts haben sollte, denn es war schon weg; sie hieß gleich Licht herausser geben, und sahe den Kerlen an, da sie denn erkannte, daß es der rechte wäre; da erschrack sie erst recht, und wußte nicht in was vor Hände sie es gesieffert hätte, doch war sie resolut und sagte, er sollte nur seinen Herrn einen guten Abend wünschen, und es fehlte noch was daran, Morgen aber würde sie schon die Ehre haben selbst mit ihm zu sprechen. Der den Fisch aber gefangen hatte, gieng nach Hause, verschloß sich in seiner Stube, und packte aus, da fand er erstlich eine silberne Schale mit artigen Laubwercken geziert, in selbiger lag ein unvergleichlich Brust Stücke von blauen Sammet mit Golde sehr reich gestickt, ein halb Duzend Ober-Hembden von den schönsten Neslin, woran zugleich Hand-Blätter gemacht waren, von den kostbarhesten Brabantter Spiken, eine roth-sammetne Muße mit Golde sehr schöne gestickt, ihr Bildnus, ein parr blau seide-ne Strümpfe mit guldernen Zwickeln, eine kostbare Alongen-Perque von den schönsten weissen Haar-

P.M.

ren, zwey sauber genehete Hals-Tücher, und eine
schöne silberne Coback's Dose. Dieser erstaunte,
daß er solche Sachen vor sich sahe, und wußte nicht
was er damit machen sollte, endlich aber, als er es
verwundernd lange genug angesehen hatte, hub er
es auf; Den andern Tag aber gieng der einfältige
Mensch zu den Alten, da die Frau in der Kirche war,
und nahm die Sachen mit, wies sie den Alten, und
gab vor, sie wären ihm ohngefähr in die Hände ge-
geben worden, bath aber er solte ihm nicht verrathen,
der Mann aber war ganz außer sich selber gesetzt,
und fürchte sich es möchte weiter auskommen, bath
ihm aber inständig, er solte es verschwiegen halten,
gab ihm die Ober-Hembden und die Peruque, die
Schnupf-Tücher, die 2. Hals-Krausen, und
das übrig behielt er, und als die Frau nach Hause
kam, hielt er solches ihr vor, und verwies es ihr mit
harten Worten, diese aber erwiederte: Sie hätte
Fleisch und Blut, und warum hätte ihr Herr Va-
ter sie zu dieser Heyrath gezwungen, sie könnte sich
nicht helfen, und gieng fort. Der Alte gedachte
es mit ihren Vater zu zwingen, und schickte solchen
an sie; allein er konte auch nichts mit ihr machen,
und über gab sie den Superintendenten selbigen Dr-
tes, diesen versprach sie wohl vieles, aber wie ein
Sieb, wenn man gleich Wasser eingeußt, dennoch
vergebliche Arbeit macht, also waren auch bey ihr
alle diese Reden und Vermahnungen wiederum
weg, daß sie also nicht viel nutzten. Derowegen
erdachte sie einen andern Fund: Sie beredete sich
mit ihren Galan durch ein Briesgen, sie wollten ein-
ander

ander auf ihres Liebsten Gute sprechen, welches auch wohl ausgesonnen war: denn sie hatte ihm schon Nachricht gegeben, wie ihre Zusammenkunft sollte angestellt werden, sie unterrichtete ihn, er sollte sich als ein Boten ankleiden, und in solchen Habit sollte er ihr Briefe auf das 2. Meilen von der Stadt gelegene Dorff ihres Herrn bringen, da er denn unerkannt körte vor sie kommen; sollte ja allenfalls ihr Gemahl bey ihr seyn, so dürfste er sich doch dessentwegen nicht abhalten lassen, sondern sollte gleich, wenn sie ihn rufen ließe, kommen. Ob nun der alte Herr den Rath sonst sehr wohl kannte, so kannte er ihm doch, weil er etwas blöde vom Gesichte war, gar nicht, ja weil er gar fein in Kleidung gieng, welches sonst Boten nicht pflegen zu thun, befahl er, daß er sich in die ohnweit seines Schlafzimmers gelegene Stube legen sollte, allwo ein Bett vor ihm gemacht wurde. Dieses war der Frauen ein gefundener Handel, denn sie wußte noch nicht, wie sie es anstellen sollte, daß sie einander Abends nahe seyn konten. Nun versäumete sie keine Zeit, sondern je besser der Alte schlief, je munterer war die Frau, und gieng des Abends, wenn ihr Gemahl feste schlief zu demjenigen, mit welchen sie besser als mit dem unvermögenden Alten conversiren konte. Nach diesem schlich sie sich ganz sachte wiederum zu ihren Gemahl, und wenn er ohngefehr answachte, gab sie vor, das Bier wolle ihr nicht bekommen, und caressirte ihm gar unvergleichlich, welcher aber sein Unvermögen mit den tiefsten Seuffzern recht wehmüthig beklagte, so dies

diese Dame ohne sich zu betrüben anhören konte, denn sie wusste schon auf was vor einen Trostier sie sich verlassen konte. Dieser hatte sie nun so getrostet, daß sich wiederum der Effect sehen ließe, worüber sich der Alte sehr verwunderte, wie es zugehen müste, indem ihn nichts davon bewußt, er sich auch nicht einbilden konte, daß jemand anders da gewesen, weil er sie bishero seines Erachtens sehr wohl in Acht genommen hätte. Endlich aber verlohr sich die Freundschaft je mehr und mehr, weil sie gräßlich in der Leute Reden hierdurch kam, so gar daß die ganze Stadt voll und alle Kinder davon redeten, nur, daß sie nicht specialiora wußten. Es wurde endlich dieses Reden in etwas gestillet, indem viele, so öffentlich davon geredet, Gefängniß leiden mußten.

Sauffea.

Ey das ist ein artiger Streich, alleine der Galan und Dame haben Courage gehabt, und sich nicht viel dran gekehret; Je nun es ist freylich wahr. Denen Kühnen ist das Glück hold.

Officierer.

Des trocken sich alle Amanten: Allein manche lauffen heßlich darüber an: Dieser galante Wothe hats kühne erwaget, diejenige aber meines Erachtens noch kühner, die sich zu einen Officierer, in einem Korbe mit einem Tuche bedeckt, als wenn es Montur vor die Soldaten wäre, hat lassen auf die Stube tragen, durch einen starken Mann.

Sauffea.

Das ist eine recht Spakhaftie gewesen, die
Ecce zwar

war viel gewaget. Denn es hätte jemand anders oder ihr eigner Mann die Montur haben aus Curiosite besehen wollen, und da würde er eine freundliche Mine dazu gemacht haben, als wie ein 9. Jahriges Wölffgen.

Officierer.

Wenns bey Minen bleibt gehts noch wohl hin, aber wenns bey dem Ungewitter einschlägt, da siehts vor die dienstfertigen Schwestern schlimm aus. Wie auch vor einiger Zeit passirte. Da eine solche die ihrem Galan eine Freude machen, und ihm seine Dienste vergelten wollen, ihre Magd mit einen zinnern Suppf-Töpfel abschicket, solehe Suppe an einem Morgen demselbigen zu bringen. Dieser aber begegnet der schon von auswärtiger Verrichtung kommende Mann, auf der Treppe, und fraget sie was sie trage? sie gibt zur Antwort, daß der gestern bey ihm zu Tische gewesene Officierer, eine solche Suppe bey der Frauen sich ausbitten lassen, wie er gestern gegessen, und die bringe sie ihm iso. Er sagt der Mann: Gib her, ich muß auch ein paar Löffel von der guten Suppe kosten, weil er aber, weil sie heiß gewesen, sie unmöhret, und ein wenig zu tief kommt, so bekommt er Ducaten mit eingebrocket unter die Semmel, worüber ihm die Stirne kriebet, und diese Sache ihm Anlaß giebt, der Frauen diese Ducaten-Brühe mit einer guten Prügel-Suppe zu vergelten, daß sie in viel Tagen nicht wieder um die Küche sich bekümmern mögen.

Sauffeja.

Ja, ja, ja, so kommts freylich, wenn die Männer
die

die Herrschaft haben, oder klüger sind als die Weiber, wenn sie eyffersüchtig werden. Kluge Weiber wissen es schon so zu karten, daß der Mann entweder nichts davon erfähret oder nichts sagen darf. Am besten ist's, wenn man ihn weggeschafft, und anderwerts was zu thun giebt, wenn man was vor hat. Es giebt freylich solche Töpfelkucker und Mückengänger, die freylich alle Geheimnisse ausspüren und über alles gerathen, da sie sich denn manchmal über schlechte Pagadellen ärgern, und uns den Kopff voll pinseln oder bremlen. Meiner darf mir so verwirzt nicht seyn, und nach allen fragen. Wenn ich alleine seyn will oder was vor habe, so schicke ich ihn aufs Land nach Weizen oder Gersten zum Brauen oder Virtualien, oder so etwas einzukauffen, oder gebe ihm in der Haushaltung was zu thun, daß er schon wegbleiben muß, und sich um meine Sachen nicht zu sehr bekümmern darf. Deulich waren wir in unsern Garten-Hause beysammen mit etlichen braven Studenten, und da kont ich ihn gar nicht los werden mit Manier, weil ich nichts zu thun vor ihm wußte. Damit war ich her und ließ die Breter über den alten noch ziemlich tieffen Brunnen, der in unsern Hofe ist, ganz genau legen, wie eine Falle. Hernach redten wir vom Obst, und ich verlangte, er solte doch ein paar Aepfle hohlen vor die Herrn Gäste. Nun hangen die Aepste am Apfelfalme gleich über den Brunnen rüber. Da er also davon will die Aepfle herab langen, und auf die Breter tritt, da müste es einfallen, und er also wie eine Maus in der Falle in Brunnen fischen
Ec c2
bleiben,

bleiben, bis wir mit einander geredt hatten, was wir wolten. Sehn Sie, mein Herr! so muß man flug seyn, und sich nicht in die Karte sehen lassen. Man muß listig seyn und 1000 Künste wissen.

Officierer.

Wohl gegeben, Madame! die Haufhaltung ist gut angestellet, ich muß es sagen, vor eine dienstfertige Galanterie Schweste. Allein ohne Scherz zu reden: Meine wertheste Frau, ich dächte, wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich sagte nicht einmahl dergleichen, wenn es ja so wäre, und wenn ich dienstfertig seyn wolte und müste, so wäre ich solches gegen demjenigen, da ichs seyn sollte, nemlich gegen meinen Mann. Denn meynen Sie denn, daß es einer Frauen eine Ehre ist, wenn sie Herr im Hause spielt? und glauben Sie, daß mans einer auch nur politice gut spricht, wenn sie jedweden zu Dienste steht? Ey! ey! Madame, das ist ein schlechter Ruhm, denn von dem einen hat sie Schaden und von dem andern Schande, beydes aber läuft wieder göttliche und menschliche Ordnung und Gesetze, die Bauren sprechen:

Wenn die Henne Fräht vor dem Hahn,
So hats selten gut gethan.

Savffeja.

Ze warum sind die Männer solche Sechzehn-Hüter, und wissen ihre Sachen nicht besser zu machen, so wohl bei den kleinen als grossen Haufhaltung. Sie verstehen schon Monsieur was ich sagen will. Wenn ich bey mir das Haus-Wesen, Handthierung und Handlung nicht anzustellen und fort-

fortzusehen besser wüste als mein Mann; so würde es meiner höchsten Seele gar schlecht um uns aussen, und wenn ich warten sollte bis mich der Mann versorgete, so würden meine Sachen lange Brache liegen müssen, mein lieber Herrre!

Officerer.

Beydes entschuldiget nicht, meine liebe Frau. Ich bin ein Soldat und kein Geistlicher, will also eben mit Theologischen Rationibus, als die schon bekannt seyn, nicht anfangen, diese Materie auszuführen, sondern nur so, wie wir Weltliche pflegen, davon rasoniren. Ihr Liebster mag, wie ich spühren kan, ein guter ehrlicher aber etwas einfältiger Mann seyn, und der entweder vom Anfange an sich selbst nicht zu ihren muntern Naturell geschickt, und den Sie vielleicht auch nicht gleich recht lieb gewonnen hat, oder dessen sie nun überdrüsig worden ist. Ist das erstere; so hätten Sie ihn gar nicht nehmen sollen, es hätten die Umstände seyn mögen wie sie gewollt haben, und er hätte ebenfalls erst überlegen sollen, ob er geschickt wäre ihr in allen wohl vorzustehen? Denn ich sehe es nur in meiner Profession: Wenn ein alberner Kerl ein munteres rasches Pferd bekommt, so hebts ihm leicht aus dem Sattel und schlägt ihn, oder verdirbt bey ihm, und beyde sind nicht viel nütze bensammen. Bestehet also der Haupt-Fehler und das Fundament solcher verkehrten Haushaltung gleich in der ungleichen Heyrath. Da dencken manche, wenn sie nur einen frommen Kerl, oder der etwa eine Nahrung oder Mittel hat, bekommen, so ist alles gut, sehen aber nicht, ob er

Ecc 3

auch

auch klug ist und Geschické hat seinen Sachen vorzustehen oder nicht. Denn es kommt nicht drauf an, daß ein Kerl kein Säusser und kein Spieler ist, wie man insgemein sagt, oder, daß er Mittel hat, er muß auch gescheut seyn, Verstand und Geschické haben, das zu dem Naturell der Frauen passet und übereinstimmet, sonstens kan weder fromm noch reichseyn viel helfsen. Ist aber das andere von bemeldten nemlich, daß sie seiner nun überdrüsig worden, so thut sie auch politice nicht wohl, daß sie solches so öffentlich merken lässt, und sich so hervor thut, indem sie so wenig Ehre davon hat als er. Es spricht ja wohl einer und der andre: Das ist eine muntere, frische, geschickte und galante Frau, und lobet sie generalement hin; allein ich versichere, daß ein jeder solche ihre Conduite gleichwohl vorstecht, ungezähmt, brutal, untreu und geil ansiehet, und daß niemand wünschet solche Qualitäten an seiner eignen Frauen zu haben, keiner aber als nur ein Alberner würde ihr dergleichen gerne gestatten, wenn er nicht müste aus Einfalt, oder ein Klügerer aus politischen Raisons. In beyden Stücken Madame, thäten sie besser, wenn sie ihre Missvergnügen verbergeten, des Mannes Ehre menagirten, in seinen Mahnen trauquirten, ihm allen Respect erzeugten, sich sein bey ihm inne hielten, oder ihm sein mit nehmen, wenn sie spazieren reisetzen, und wie ich auß'm Schlüter, führen und dergleichen, so würde jedweder ihre Klugheit rühmen, ihren groszmuthigen Geist loben, und ihre geschickte Qualitäten admiriren, mit dem Manne zugleich respectiren, beyde

glücke

glücklich preisen, daß neinlich Sie einen guten frommen Mann, er aber eine kluge Frau habe, mit einem Worte: alsdenn werden Sie mit Recht eine geneueße Frau genemmet werden können.

Sauffea.

Nun schreiten Sie abermahl außer ihren Circul, und wollen mehr beweisen, daß Sie ein guter Sitten-Lehrer und Gesetz-Prediger seyn wollen als ein Galan.

Officierer.

Da ich das letztere nicht sehn kan, so muß ich ja eines werden. Und wenn Madame aus meinen Worten was lernen, so können sie sagen, daß sie an einen vermeinten Galan einen weltlichen Prediger angetroffen haben. Und ich weiß gewiß, daß alle ihre Galans, wo sie klug sind, eben dergleichen Predigt ihr halten würden, wenn sie so aufrichtig wären wie ich. Denn es ist mit der Galanterie wie mit der Verrätherey im Kriege: Man liebt zwar diese, aber den Espion oder Verräther kan man dennoch in seinem Gemüthe kein Lob zu schreiben, der wieder seine Devoir und Pflicht handelt. Die Honnette behält doch in raisonnablen Gemüthern den Vorzug.

Sauffea.

Ich kan mirs endlich wohl freylich selber einbillden, daß es nicht gut läßt, wenn eine Frau da und dort hinreiset, spazieret, lustig ist, speiset und sich ergösset, und der Mann daheim arbeiten und Grills fanaen, oder das Nachsehen haben muß: Aber wer kan ihm helffen, wenn er nicht das Geschickte hat mit Leuten umzugehen, und wie es Mode ist zu con-

E c c 4 ver-

vechsen, daß unser einer Schande davon hat? Wenn einer nun gleichwohl so einen Brüzel da si-
hen hat, der nichts als etwan von melancholischen
tieffünigen Sachen redt und altväterisch oder al-
bern thut, sollte sich denn nicht eine prave Frau des-
sen schämen.

Officierer.

Mein meine liebe Frau, umgekehrt wird ein
Schuh draus, ein solcher Mann muß sich schämen,
daß er eine solche Frau hat, bey deren Hervorbrin-
gung die Natur von denen z. umgekehrten Gratien
das Modell genommen, oder die in der Conduite
der Frau Hiobbin so ähnlich ist. Denn gleich
wie ein vernünftig und modestes Weib des Man-
nes Ehre seyn kan; laut den Aussprüchen Salo-
monis und Sirachs, also bringt eine naseweise
Schnatter-Büchse oder häufliches Knarrwerk,
oder heifige Xantippen-Schwester, eine wollüstige
Cleopatra oder unersättliche geile Messalina wohl
den besten Mann in Disrenomme, wenn er nicht be-
sondere Courage oder Klugheit hat.

Sauffeja.

Ey ich höre es gar wohl, der Herr legt denen
Männern allzu sehr bei, und will nur nach Affectionen
seines gleichen Partie halten. Aber wenn Sie es
nun so gut wissen, so sagen sie mir doch wie ichs ma-
chen soll, wenn ich einen einfältigen Mann habe, den
ich im Verstande übersehen kan. Soll denn eine
fluge Frau einen einfältigen Manne folgen? oder
soll ein närrischer Mann einer flugen Frau das Die-
giment überlassen, welches ist wohl das beste?

Offi-

Officierer.

Es ist keines gut, ich halte aber nach aller Theologie und Morale davor: weil der Mann doch das Ober-Haupt seyn soll; so thut so eine Frau Christlich und kluglich, wenn sie ihm Ehre und Respect giebt, sonderlich vor denen Leuten; weil sie aber seine Gehülfen seyn soll, so muß sie ihm auch, wenn sie es besser weiß, ingeheim mit guten Rath an die Hand geben, aber doch bescheiden dabey seyn, und nicht alles nach ihrer Caprice thun, sondern seine Schwäche mit ihrer force suppliren und ersehen, damit es zum wenigsten in seinen Nahmen gethan werde: Fast als wie ein kluger Minister etho einen noch unersfahren Herrn dienet, und in seinem Nahmen die Regierung führet. Das wären meine Gedanken: wenn ich eine generouse und dienstfertige Frau seyn wolte, die fromm, klug und tugendhaft hiesse.

Sauffeja.

Monsieur hat raison, und ich bin, in allen Ernst zu reden, aus diesem unsern Discours ganz auf andre Meynung gebracht werden, werde auch künftig mit meinem Manne um ein groß Theil vernünftiger und ehrerbietiger umgehen, und und auch ihm meine Dienstfertigkeit besser geniesen lassen. Aber, wie soll mans anfangen, wenn man von der Liebe gegen andre galantere, Männer und Galans angefochten wird, denen unsrer einer seine Dienstfertigkeit nicht versagen kan, und also dem guten Manne oft wider Willen Hörner aufsetzen muß.

Officierer.

Sie müssen die Gelegenheit meiden, ihre Hauss-Berichtungen sich sein angelegen seyn lassen, die Kinder-Zucht und andre Sorgen im Kopff fassen, und endlich sich die honnerteis commendiret seyn lassen. Das übrige müssen sie von Geistlichen erfragen, ich urtheile nur als ein Welt-Mann nach meinem politischen Verstande.

Sauffea.

Ich bin höchst obligirt vor diese gute Information Monsieur, und damit sie sehen, daß ich die Resolution gefasst, derselben zu folgen, so will ich auch gleich mit Vermeidung der Gelegenheit den Anfang machen, und ihnen, ehe es noch Schlafens-Zeit wird, eine gute Nacht wünschen, daß mit weder mir noch ihnen der Appetit ankommen möchte, von der Gelegenheit zu profitiren. Werde ins künftige mein Tage an einen Officier gedenken, der mir die Dienstfertigkeit recht erklärt hat, an statt sich als ein Galan derselben zu bedienen. Ich invitire sie hiermit zu mir, wenn sie es nur beliebet zu kommen; da ich Gelegenheit nehmen werde, mich auch gegen Sie dankbar und dienstfertig aufzuführen: und damit sie sehen sollen, daß mir diese Schlitten-Farth zu was Guten gedienet hat; soll solches wider meine vorige Groohnheit, in Beyseyn meines Mannes geschehen, welcher ins künftige bey allen meinen Conferenzien, Collationen, Mahlzeiten, und

und Lustbarkeiten mit seyn, und solche mit geniesen soll, und wills machen, wie sie mirs gerathen haben.

Officierer.

So werden sie auch Ehre davon haben, von allen gelobet, von ihrem Mann mehr caressiret, von ihren Mit-Schwestern bewundert, und von jenen auch in hohen Alter respectirer werden: Allein ehe sie noch Schlaffen gehen, so möchte wohl noch eine Frage an sie thun, weil ich doch wohl urtheilen kan, daß sie sonsten Profession davon gemacht, oder doch viel mit dergleichen Professions-Genssen umgegangen seyn.

Saujeja.

Wenn es was anbetrifft darinnen ich sie dienen kan, warum wolte ich sie nicht beantworten.

Officierer.

Es betrifft die Coccusage, Madame, oder die Hahnrey-Macherey, da möchte ich wohl gerne unterrichtet seyn, woran man denn einen Cocco, oder so genanten Hahnrey, erkennen könnte?

Saujeja.

En seht wie klug ist der Herr. Da sie mir nun eiumahl in die Karte gegucket, so wollen sie nun, daß ich alles ausbeichten soll. Sie verzeihen mir, sie werden ja wohl nicht meynen, daß ich etwa dieser läblichen Zunft Ober-Aeltestin oder Ober-Meisterin bin: daß ich alles was dazu gehöret, so genau wissen könne.

Off-

Officierer.

Ich bin offenherzig und aufrichtig gegen sie gewesen; so glaub ich, sie werden auch außer, der Galanterie dienstfertig gegen mich seyn, und mir sagen, was sie davon wissen.

Saufjea.

Se nun was will ich machen: Ich würde es so gut sagen, als ich weiß, und in Acht genommen: Einen Hahnen erkennet man, meines Wissens, an folgenden Stücken.

- 1) Wenn die Frau ein hitziger Temperament hat als der Mann, denn da kan er nicht Satisfaction geben.
- 2) Wenn der Mann sich sein Amt oder Mahnung zu sehr angelegen seyn lässt, und wenig auf divertissements wendet. Denn dabey wird der Frauen nicht wohl gewaret.
- 3) Wenn er schon, ehe er sie bekommen, allzu familiair mit ihr gelebet. Denn da ist sie der Intrigen schon gewohnt.
- 4) Wenn er andre Weiber mehr lobt, liebt und vor schöner hält, als die Seine, denn da heisst par revange, Wurst wieder Wurst bey der Frauen.
- 5) Wenn er die Frau mit Worten allzu sehr careshret und venetiret, damit sie ja nicht er-

erzürnet werde, denn dadurch bekommt sie
ihren eigenen Willen.

- 6) Wenn er sich um das Haush-Wesen mehr als um sein Amt und Nahrung bekümmert, denn da ist er der Frauen odies und verächtlich, oder ihr Slave und Leibeiger.
- 7) Wenn er bey der Frauen Divertissemets nicht seyn darff, die sie anstellet: Denn da getrauet sie sich nicht in Schrancken zu halten.
- 8) Wenn er zulassen muß, daß die Frau oft ausreiset, mit Compagnie auf die Dörfer und Städte, Schlitten- oder Lust-Fahrten hält, und sich über Nacht auf Streuen und in Herbergen mit Compagnons herum fühlet, denn da wird sie mit andern vertraulich. Und
- 9) Wenn die Frau keine Jalousie gegen ihm blicken, sondern ihm seinen Willen läßt: Denn da weiß sie sich schon sonst zu revangieren, undachtet seiner nicht viel.
- 10) Wenn sie in seiner Abwesenheit, oder ohne seine Wissenschaft Visiten von galanten Manns-Volk annimmt, denn macht die Gelegenheit Diebe.
- 11) Wenn viele jüngere, vornehmere und gallante Herren oft ohne seine Kenntniß bey ihm ein-

einsprechen, da logiren oder schmausen.
Denn da geschichts nicht ohne geheimes Ab-
sehen.

12) Wenn er endlich ein Trunkenbold,
oder eifriger Karten-Spieler ist, denn
da nimmt er keiner Sache wahr, und die
braucht ihre Bequemlichkeit.

Dieses sind also nach meinen Gedanken ein
Dutzend Kenn-Zeichen, welche, wo sie bey-
sammen, oder doch meistens angetroffen wer-
den, da pflegts in puncto der Hörner, nicht viel
zu fehlen, doch hat es seine Ausnahme, und
noch andre Umsstände, die hier nicht zu er-
zählen.

Officierer.

Ich bin sie sehr verbunden Madame, vor
die gütige Willfahrtung und treuherzige Bekändt-
niß. Ich sehe noch dieses hinzu: Wenn die
Frau dem Brandte-Weine, oder insgemein
dem Truncke ergeben ist; Denn dieser stößt
dem Ehren-Fasse vellends dem Boden aus,
die Schamhaftigkeit weichet, und Geilheit zieht
ein, wie ich in meinem Soldaten Stande oft er-
fahren.

Sauffeja.

A propos Mein Herr, sie hätten mir von ihren
Soldaten Stande auch was erzählen sollen, damit
ich mehrere Rämntrijß von sie hätte.

Offi-

Officierer.

Ach Madame, was sollte sie dieses helffen?
Sie wissen wohl, daß es gar mal a propos her-
aus kommt, wenn man dem Frauenzimmer von
Kriegs-Sachen, schlagen, hauen, stechen, von
avanciren, retiriren, campiren, cantoniren,
marchiren und capituliren, was verschwahst.
Und vom Haß-Besen verstehe ich nicht allzu
viel, also würde sich dieses beydes, bei dieser
Lust-Farth nicht wohl schicken, auch nicht viel
nützen.

Sauffeja.

So wollen wir dieses aufs Künftige spaheen.
Sie schlaffen indessen wohl, und legen alles an ein
gut Oertgen!

Officierer.

So müßt ich es zu sie legen Madame, doch künff-
tig ein mehrers! Sie ruhen wohl, Morgen werde
die Ehre haben, mich vor alle genereule Dienstfer-
ligkeit zu bedanken.

Sauffeja.

Sie haben immer besondere Einfälle, und
ich wolte, daß mir heunte träumen möchte,
was Sie vor Gedanken von mir haben werden;
Ich meyne, Sie sollen nichts übel auslegen.

Officierer.

So würden sie keine unangenehme Vorbildung
haben,

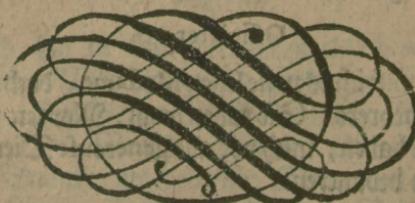
haben, und Morgen will ich sie dessen mündlich und
würklich versichern.

Sauffeja.

Gute Nacht, Monsieur.

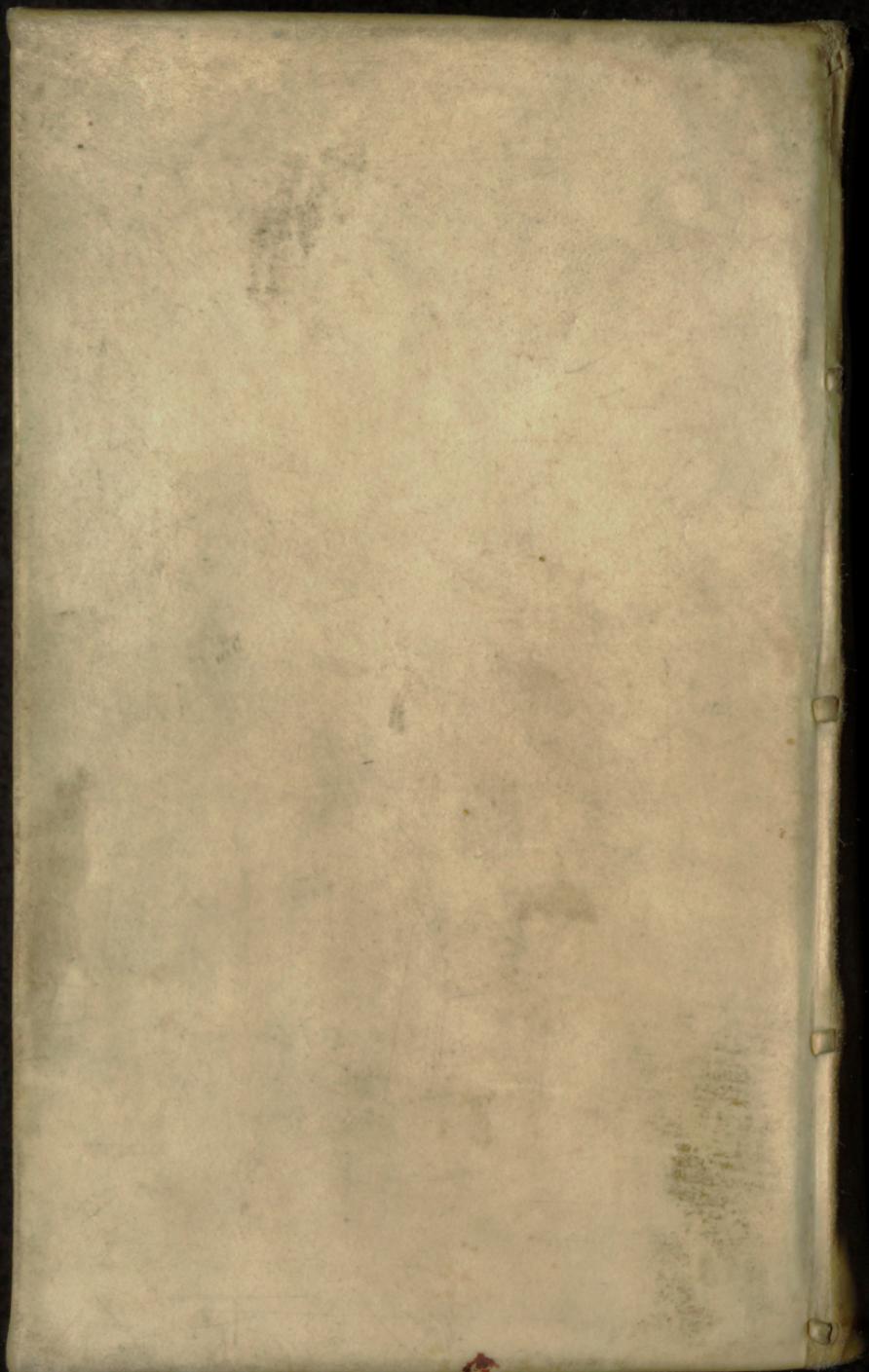
Officierer.

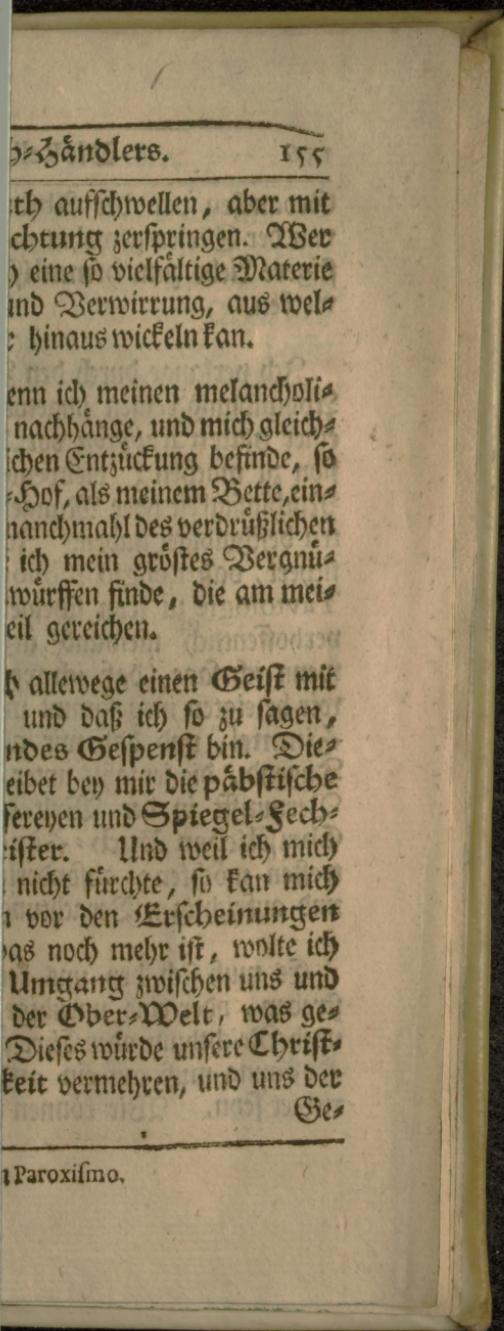
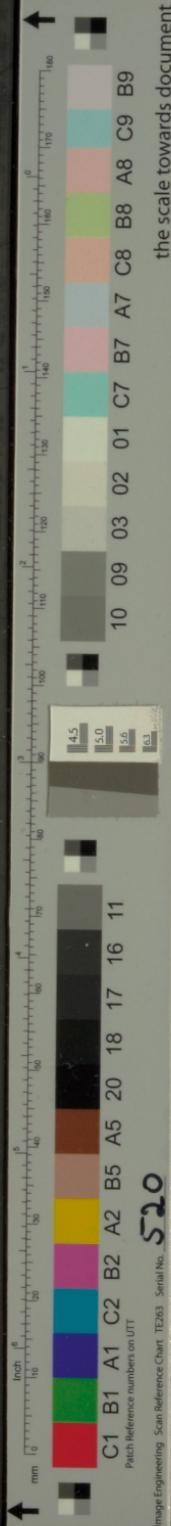
Gute Nacht, Madame, Sie schlaffen wohl.



Gru... Alles bestens, kannst du nicht
verhindern, wenn du es willst, aber die
Gesellschaft ist noch interessanter und schöner.

Alles bestens, kannst du nicht verhindern,





the scale towards document